

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

---

22. Jahrgang.

Juni 1898.

No. 6.

---

## Predigtstudie über das Evangelium des Trinitatissonntags.

Joh. 3, 1—15.

---

Das Gespräch Jesu mit Nicodemus, Joh. 3, 1—15., hat schon in der ältesten Perikopensammlung, in dem sogenannten Liber comitis, das von Hieronymus verfaßt sein soll, jedenfalls aus dem Ende des vierten oder Anfang des fünften Jahrhunderts stammt, seinen Platz, und zwar als das Evangelium für den Sonntag nach Pfingsten oder die Pfingstoctave. Es war als pfingstlicher Text vermeint, wie es denn auch von einem vornehmen Werk des Heiligen Geistes, von der Wiedergeburt handelt. Die Feier des „Trinitatisfestes“ an diesem Sonntag kam erst Jahrhunderte später auf, frühestens im zwölften Jahrhundert, und wurde erst kurz vor Luther allgemeiner Brauch in der Kirche. Man behielt dann, nachdem aus dem Sonntag nach Pfingsten der Trinitatissonntag geworden war, entweder einfach, ohne viel zu reflectiren, die alten kirchlichen Perikopen bei oder setzte statt Joh. 3, 1—15. den Schluß des Matthäusevangeliums, Matth. 28, 18—20., als evangelische Perikope ein, wie denn noch heute in der katholischen Kirche der letztgenannte Text als das eigentliche Evangelium des Trinitatissonntags gilt. Die lutherische Kirche hat wohlgethan, daß sie das alte Evangelium, Joh. 3, 1—15., festgehalten hat. Der Unterricht des Herrn über die Wiedergeburt ist ja ein Thema, an welches die Christenheit immer und immer wieder erinnert werden sollte. Aber man bleibe dann, wenn man dieses Evangelium auslegt, auch bei dem Text und dem textgemäßen Thema und trage keine fremdartigen Beziehungen ein, an die Jesus nicht dachte, als er sich mit Nicodemus unterredete, und die auch der alten Kirche nicht in den Sinn kamen, als sie diesen biblischen Abschnitt dem Sonntag nach Pfingsten zuwies. Will der Prediger einmal der Feier des Festes der heiligen Dreieinigkeit gerecht werden, so lege er seiner Predigt einen der loci classici zu Grunde, aus denen wir die Lehre von dem dreieinigen Gott

entnehmen, wie z. B. Matth. 28, 18—20. oder 2 Cor. 13, 13. Die Lehre von der Wiedergeburt und der Artikel von der Trinität sind zwei verschiedene Lehren, die man zu verschiedenen Zeiten auf Grund verschiedener Texte behandeln mag.

An dem ersten Ostern nach seiner Taufe hatte sich Jesus in Jerusalem seinem Volk, vor der ganzen Festversammlung als der vorgestellt, von dem Johannes, der Täufer, Zeugniß gegeben. Er hatte seine öffentliche Wirksamkeit mit einem reformatorischen Act, mit der Tempelreinigung, begonnen und sich damit zugleich als der Herr des Tempels, als der von Gott verheißene und gesandte Messias bezeugt, hatte dies sein Selbstzeugniß auch mit Zeichen und Wundern bekräftigt. Freilich hatte er auch gleich mit diesem seinem ersten Auftreten den Widerspruch der Juden, sonderlich der Obersten der Juden gegen sich hervorgerufen. Das wird uns in der zweiten Hälfte des zweiten Capitels des Johannevangeliums berichtet.

In diesen Tagen geschah, was wir im Eingang unsers Textes lesen. „Es war aber ein Mensch unter den Pharisiäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster der Juden, der kam zu Jesu bei der Nacht.“ Joh. 3, 1 a. Dieser Nicodemus, von dem die Textgeschichte weiter handelt, gehörte also der Secte der Pharisiäer an, der strengsten Secte der Juden, und war ein Oberster der Juden, das heißt, ein Mitglied des Hohenraths, der obersten geistlichen Behörde Israels. Joh. 7, 50. Derselbe kam zu Jesu, in dessen Wohnung, und zwar bei Nacht, offenbar aus Menschenfurcht, indem er diesen Gang vor seinen Ordensgenossen und Rathscollagen verdecken wollte, welche schon damals auf Jesum und das geringe Häuflein seiner Jünger verächtlich herabsahen. Was er bei Jesu wollte, ersehen wir aus der Anrede, mit der er ihn begrüßte. „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.“ B. 1 b. Er spricht: „Wir wissen“, indem er sich mit Gleichgesinnten aus dem Volk zusammenschließt. Die Meinung, die er von Jesu hegte und hier äußerte, theilte er mit vielen Andern. „So geben's seine Worte auch, daß er's mit dem Herrn Christo nicht übel meine, sondern trefflich viel von ihm halte, als von einem sonderen Prediger, welchen Gott in die Welt gesendet und seine Lehre trefflich mit herrlichen Wunderwerken bezeugt habe. Solche Worte redet er nicht aus einem falschen Herzen, wie die Pharisiäer, Matth. 22, 16.: ‚Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht.‘ Nein, wie es Nicodemus redet, so meint er's auch in seinem Herzen, daß unser Herr Christus muß ein sonderer, theurer Lehrer sein, sintemal Gott mit so trefflichen Wunderzeichen zu ihm setzt und seine Lehre bezeugt.“ Luther, XIII, S. 682. Gleichwohl war dieser Nicodemus, ob er es auch so weit ehrlich und aufrichtig mit Jesu meinte und sich von andern Pharisiäern unterschied, die Jesu feindselig entgegentraten, ein blinder Pharisiäer. Sein Bekennt-



niß von Christo lautete ganz anders, als das der Jünger Jesu. Die Jünger Jesu hatten schon damals erkannt und bekannt: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“ Joh. 1, 50. Und sie hatten „seine“ Herrlichkeit erkannt, die aus seinen Wundern leuchtete. Joh. 2, 11. Nicodemus dagegen hielt Jesum für einen bloß menschlichen Lehrer, für einen großen Propheten nach Art der alten Propheten Israels und seine Werke nur für eines Propheten Werke, wie solche auch Elias und Elisa vollbracht hatten, für Werke, die er nur in der Kraft Gottes, der ihn gesandt, ausgerichtet habe. Daß dieser Jesus der Messias Gottes sein könnte, das kam ihm nicht in den Sinn. Und diese Blindheit war seine eigene Schuld. Er hatte weder das Zeugniß Johannis, des Täuflers, noch das Zeugniß, das Jesus eben in diesen Tagen von seiner Person abgelegt hatte, beachtet. Kurz, Nicodemus war bei allem natürlichen Wohlmeinen doch ein echter Rationalist. Und diese rationalistische Meinung von Christo, die in Christo nur einen menschlichen Lehrer sieht, wenn auch einen von Gott begabten Lehrer, insonderheit einen Sittenlehrer und ein Tugendvorbild, grassirt heute noch in der Welt, auch in der sogenannten Christenheit. Es ist aber im Grund derselbe Unglaube, ob man Jesum einen Samariter, einen Verführer schilt oder ob man ihn als einen weisen Lehrer rühmt. Beides ist Widerspruch wider das Wort der Wahrheit, dem man Augen und Ohren verschließt. Und alle natürliche Hochachtung, die man dem großen Weisen von Nazareth entgegenbringt, schließt nicht aus, daß das innerste Herz Christo, dem wahren Christus, feindlich entgegenstrebt.

Indem Nicodemus Jesum als einen Lehrer, von Gott gesandt, anredet und anerkennt, will er ihn veranlassen, ihm etwas von der Lehre, die er führt, mitzutheilen. Das war der Zweck seines Besuchs. Und nun ertheilt ihm der Herr eine Lektion über die allerwichtigste Frage, über den Weg zur Seligkeit. Er erwidert die an ihn gerichtete indirecte Aufforderung mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ B. 2. „Das Reich Gottes sehen“, das ist, inne werden, erfahren, ist so viel, wie „in das Reich Gottes kommen“, B. 5. Ins Reich Gottes oder ins Himmelreich kommen, das war für Israel, das ist für die Christen das letzte Ziel aller ihrer Wünsche und Hoffnungen. Das Reich Gottes, von welchem der Herr hier redet, ist die vollendete Gemeinschaft mit Gott, der Inbegriff all der Freude, Seligkeit, Herrlichkeit, die Gott den Seinen in jener Welt bereitet hat. „In das Reich Gottes“ oder „in das Himmelreich kommen“ bedeutet nichts Anderes, als „das ewige Leben ererben“ oder „selig werden“. Am Schluß des Textes kommt Jesus auf die Frage zurück, die er hier beantwortet, braucht aber da den andern Ausdruck, „das ewige Leben“: „auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. B. 15. Derselbe Sprachgebrauch begegnet uns auch sonst in der Schrift, und gerade auch in den Reden Jesu. In der

Bergpredigt spricht Christus: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Matth. 5, 20. Der Gegensatz zu dem „ins Himmelreich kommen“ ist dann: „in das höllische Feuer“ oder „in die Hölle geworfen werden“. Matth. 5, 22. 29. 30. Jener reiche Jüngling fragte Jesum: „Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Marc. 10, 17. In seiner Antwort äußert der Herr: „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ Marc. 10, 23. Die Jünger aber sprachen unter einander: „Wer kann denn selig werden?“ Marc. 10, 26. „In das Reich Gottes kommen“, „das ewige Leben ererben“, „selig werden“ sind demnach gleichbedeutende Ausdrücke. So will also der Herr den Nicodemus über die Frage belehren, wie man selig wird, wie man in den Himmel kommt, und das ist eine Belehrung, die alle Menschen gar nahe angeht. Und da versichert er denn mit einem doppelten „Wahrlich“, daß Niemand das Reich Gottes sehen werde, wenn er nicht zuvor neugeboren werde. Die Meinung ist, daß ohne Wiedergeburt Niemand selig werden könne, daß die Wiedergeburt schlechterdings nothwendig sei, wenn man selig werden wolle. Entweder wiedergeboren oder ewig verloren! Indes erscheint die neue Geburt oder Wiedergeburt hier nicht als Ursache, geschweige als verdienstliche Ursache der Seligkeit, auch nicht eigentlich als Mittel der Seligkeit, sondern, wie die Alten sagten, als *via regni*, als der Weg, auf welchem man zur Seligkeit gelangt, als ein Ding, das nicht fehlen kann und darf, wenn man selig werden will. Es heißt eben, daß wer nicht von Neuem geboren werde, das Reich Gottes nicht sehen werde, also nicht, daß die Wiedergeburt selig mache, sondern daß ohne Wiedergeburt keine Seligkeit zu erhoffen sei.

Diese seine Aussage über die Wiedergeburt und die Nothwendigkeit der Wiedergeburt leitet Jesus mit den Worten ein: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir.“ Er schärft also hier dem Nicodemus und allen Gleichgesinnten etwas ein, wovon sie noch nichts wissen, was ihnen noch ganz neu und fremd ist, wovon sie noch keine Idee und Ahnung haben. Und mit der Redewendung: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde“ 2c. schließt er alles Andere aus, was die Menschen etwa für genügend erachten, um ins Himmelreich zu kommen. Er tritt hiermit der Vorstellung des Nicodemus und aller Rationalisten von dem Weg zur Seligkeit scharf entgegen. Er will dem Nicodemus zu Gemüthe führen: Was du etwa für genugsam hältst, um das Reich Gottes zu sehen, das genügt nicht in Wirklichkeit, es ist hierzu etwas ganz Anderes erforderlich, woran du bisher noch nicht gedacht hast, woran es bei dir noch gänzlich fehlt, nämlich, daß man von Neuem geboren werde. Jesus war der Herzenskündiger. Er mußte wohl, was im Menschen war, und bedurfte nicht, daß Jemand Zeugniß von einem Menschen gab. Joh. 2, 25. So hatte er sofort den Sinn des Nicodemus durchschaut. Nicodemus war, wie sich schon aus diesem ersten Wort des Herrn und aus der folgenden Unterredung ergibt, seiner Grundgesinnung



nach in allen Stücken ein echter Pharisäer. Er meinte und hoffte durch der Pharisäer Gerechtigkeit, durch seine eigene Gerechtigkeit, mit etlichen äußerlichen, gleißenden Werken ins Himmelreich zu kommen. Und solche Werkerechtigkeit ist die gemeine Religion der Welt. Diese Gedanken weist Jesus mit aller Energie zurück und zeigt, daß, wenn man ins Reich Gottes kommen wolle, es nicht genüge, äußerlich an seinem Werk und Leben dies und das zu ändern und zu bessern, sondern daß man von Grund aus sich ändern, von Neuem geboren, ein ganz neuer Mensch werden müsse. Diesen Gegensatz illustriert Hengstenberg trefflich in folgender Weise: „Sehen wir speciell auf Nicodemus, so war der Moment für ihn ein wahrhaft tragischer, es blieb nichts von ihm übrig. Der Jude, der als solcher schon meinte einen Antheil an dem Reiche Gottes zu haben, der Pharisäer, der Abgesonderte, dessen Wesen darin lag sich für besser zu halten als andere Leute, das Mitglied des hohen Rathes, der Ruf eines besonders tugendhaften Mannes, das eifrige Streben ein solcher zu sein, Alles schien plötzlich zu einem Häuflein Asche zu verbrennen. Er muß von vorne geboren werden, es ist so gut, als ob er noch gar nicht geboren wäre. Da erweist sich wahrlich das Wort Gottes als schärfer denn kein zweischneidig Schwert. Es entsteht die ernste Frage, ob man nicht lieber dem Reiche Gottes entsagen, als es um einen solchen Preis suchen soll.“ Luther bemerkt zu Joh. 3, 3.: „Das ist je ein harter Text und eine unfreundliche Antwort auf so freundlichen Gruß; denn er hiemit gar zu Boden stößt Alles, was ihm Nicodemus vorbringt; ja, was er thut und lebt, vernichtet und verdammt.“ „Darum heißt es kürzlich also, spricht er: Es ist's und thut's nicht vor Gott mit deiner und aller Pharisäer, ja aller Menschen Leben und Werken, so ihr für Heiligkeit haltet; es muß ein ander Ding werden, daß der Mensch von Neuem geboren, das ist, gar ein anderer Mensch werde, sonst kann er nicht in Gottes Reich kommen.“ St. Louiser Ausg. XI, S. 1165. 1166. „Nun ist's aber wahr und unleugbar, daß ein Mensch für sich selbst und aus eigenen Kräften, wie man an den Heiden sieht, sich zur Zucht, Ehrbarkeit und Tugend gewöhnen kann. Wie man sieht, daß nicht alle Menschen Mörder, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Weinsäufer, Müßiggänger sind, sondern viel frommer, ehrbarer Leute vor der Welt sind. Solches sind herrliche, schöne Tugenden und gute Werke, dazu man Jedermann vermahnen soll; denn Gott fordert sie in den zehn Geboten. Aber da ist's beschlossen, es seien Tugenden und gute Werke wie sie wollen, ist die Wiedergeburt nicht da, so gehört's nirgend denn in die Hölle zum Teufel. In den Himmel und das Reich Gottes kann es nicht kommen.“ „Darum ist es hier beschlossen: Vernunft ist ein edel, köstlich Ding; der Wille zum Guten ist auch ein edel, köstlich Ding; das Gesetz und die zehn Gebote, ein feiner, ehrbarer, unärgerlicher Wandel sind alles herrliche, große Gaben, da man Gott für danken soll: aber wenn man vom Reich Gottes sagt, wie man dazu kommen soll, da hilft weder Vernunft, Wille, Gesetz, noch alle guten

Werke zu; allein das thut's, daß man von Neuem geboren werde; sonst kann man das Reich Gottes nicht sehen, sondern man muß mit Vernunft, freiem Willen, Gesetz und zehn Geboten verdammt sein und bleiben, da hilft nichts für." St. Louiser Ausg. XIII, S. 684. 685. „Aber ich sage nicht von neuen Artikeln, Gesetzen und Werken; denn der sind schon viel mehr, so das Gesetz fordert, denn ihr thun und halten könnet, sondern das ist's, das ich euch lehre: Ihr müßt gar andere Leute werden. Meine Lehre ist nicht von Thun und Lassen, sondern vom Werden, daß es heiße, nicht neu Werk gethan, sondern zuvor neu geworden, nicht anders gelebt, sondern anders geboren. Es thut's nicht, daß man das Thun vor oder neben dem Werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurzel setze; sondern es muß zuvor der Baum neu sein, und die Wurzel gut und rechtschaffen, sollen anders die Früchte und Werke gut werden; es muß nicht die Hand, Fuß, oder derselben Werk verändert werden, sondern die Person, das ist, der ganze Mensch. Wo das nicht geschieht, da gilt noch hilft kein Werk, und kann der Mensch Gottes Reich nicht sehen, das ist, er muß unter Sünde und ewigem Tod verdammt bleiben." St. Louiser Ausg. XI, S. 1166. 1167. „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde" 2c. — das sollen auch Alle, welche Christen heißen, wohl bedenken. Es soll ein Jeder wohl zusehen, daß er sich mit seinen christlichen Werken, Reden, Geberden nicht selber betrüge; wenn er nicht von Neuem geboren ist, so hilft und nützt ihm sein ganzes Christenthum nichts, es ist eben nicht das rechte Christenthum.

Aber was will das nun eigentlich sagen: „von Neuem geboren werden"? Im Urtext lauten die Worte: *ἐὰν μὴ τις γεννηθῇ ἄνωθεν*. Das *ἄνωθεν* fassen manche Ausleger in dem Sinn „von oben". Indes „eine Geburt von oben" wäre ein zu unbestimmter Ausdruck und findet sich sonst nirgends in der Schrift erwähnt. Und so nehmen wir *ἄνωθεν* in der gäng und gäben Bedeutung „von vorn an", „von Neuem", „wiederum". Von einer Wiedergeburt sagt die Schrift auch sonst, z. B. Tit. 3, 5., wo die Taufe ein Bad der Wiedergeburt genannt wird, *λουτρὸν παλινγενεσίας*, 1 Petr. 1, 23., wo es von den Christen heißt, daß sie wiederum geboren sind aus unvergänglichem Samen, *ἀναγεννημένοι*. So hat auch Nicodemus die Rede des HErrn von einer zweiten Geburt verstanden. Und Wiedergeburt ist eben ein neuer Lebensanfang. Es muß, wie schon vorher bemerkt ist, ein neuer Mensch werden. „Ihr müßt andere Leute werden." „Die Person muß verändert werden." Das fordert der HErr. Aber was ist nun eben hiermit gemeint? An Nicodemus, der vor ihm sitzt, an den Menschen, wie er jetzt lebt und lebt, stellt der HErr die Forderung, daß er wiederum geboren, ein anderer, ein neuer Mensch werde. Der Mensch soll und muß, eben in diesem Leibesleben, ohne daß er aufhört, Mensch und dieser Mensch, diese Person zu sein, ohne Veränderung seiner geistlichen Substanz doch ein neuer Mensch werden. Das kann nicht anders verstanden werden, als dahin, daß der Mensch nach seiner sittlichen Art und



Beschaffenheit ein Anderer, ein ganz neuer Mensch werden, daß er einen ganz andern, neuen sittlichen habitus gewinnen muß, wenn er das Reich Gottes sehen soll. Herz, Wille, Sinnen und Gedanken müssen eine andere Richtung annehmen, auf ganz andere Dinge gerichtet sein, als dies von Geburt und Natur der Fall ist. „Darum muß hier kurzum gar ein anderer Mensch, das ist, die ganze Person anders werden, die gar neuen Verstand, Gedanken, Sinne und Herz habe.“ Luther XIII, S. 1168. Wiedergeburt ist identisch mit *μετάνοια*, wie solche der Herr gleich vom Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit an von Israel forderte, das heißt: Sinnesänderung, Buße oder Bekehrung. Nur daß der Ausdruck Wiedergeburt die Sinnesänderung als etwas hinstellt, was der Mensch erleidet, an sich erfährt.

Noch Eins ist hier zu beachten. Durch die Geburt wird ein Mensch ins Dasein gesetzt. Aber der Mensch, welcher geboren wird, ist zunächst ein kleines, schwaches Kind, welches wachsen und zunehmen muß. Und so ist auch der neue Mensch, welcher aus der Wiedergeburt hervorgeht, vorerst ein Kind. Die Wiedergeburt umfaßt die ganze Person, Herz, Verstand, Sinnen und Gedanken, ist aber doch erst der Anfang eines neuen Lebens, eines neuen sittlichen Zustandes. Der neue Mensch muß stetig wachsen und zunehmen. 1 Petr. 2, 2. So vermahnt der Apostel die Christen, die da wiedergeboren sind, daß sie sich fort und fort erneuern im Geist ihres Gemüths und immer wieder, täglich von Neuem den neuen Menschen anziehen. Eph. 4, 23. 24. Und darum soll ein Christ auch nicht an seiner Wiedergeburt zweifeln oder verzweifeln, wenn er inne wird, daß das neue Wesen und Leben noch gar schwach ist und daß ihm noch manches Stück von dem alten Wesen anhängt. Es ist eine grundsalsche und höchst gefährliche Vorstellung von der Wiedergeburt, wenn man sich einen Wiedergeborenen nur als einen vollkommenen Mann denkt, an dem kein Makel und Tadel mehr ist.

Was Jesus fordert und für den Eingang in das Reich Gottes als erforderlich erklärt, hält Nicodemus für ein Ding der Unmöglichkeit. Er erwidert: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ B. 4. In dieser Erwiderung erblicken viele Ausleger ein grobes Mißverständnis, indem Nicodemus die Worte Jesu von einer zweiten natürlichen oder leiblichen Geburt verstanden habe. Aber dann müßte man dem Nicodemus, der sonst als ein ganz vernünftiger, weltluger Mensch erscheint, eben als ein echter Rationalist, den gesunden Menschenverstand absprechen, wie dies z. B. auch Reuß thut. Und „solche Stupidität würde es unerklärlich machen, daß Christus sich tiefer mit ihm einläßt“. Hengstenberg. Nein, Nicodemus merkte gar wohl, daß Jesus von einer sittlichen Veränderung des Menschen redete, und eine solche Veränderung, daß ein Mensch, sonderlich in seinem Alter, noch seine ganze Lebensanschauung, seine ganze Sinnes- und Lebensrichtung ändern sollte, dünkte ihm sittlich unmöglich zu sein. Eine

solche radicale Umwandlung, wie sie Jesus verlangte, meint er, könne, um mit Luthardt zu reden, nicht stattfinden ohne mit einer zweiten leiblichen Geburt. Die erstere hält er für ebenso unmöglich, wie die letztere. Und solche Bedenken kommen jedem Rationalisten, steigen von selbst aus dem gesunden Menschenverstand jedes natürlichen Menschen auf, wenn er von der Wiedergeburt und der Nothwendigkeit derselben hört.

Der Herr wiederholt seine Forderung: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ V. 5. Wenn es auch dem Menschen unmöglich erscheint, es bleibt dabei, daß der Mensch, wenn er in das Reich Gottes kommen will, von Neuem geboren werden muß. Ohne Wiedergeburt keine Seligkeit. Aber statt des Ausdrucks „von Neuem geboren werden“ setzt Jesus hier nun den andern ein: „aus Wasser und Geist geboren werden“. Er erklärt zugleich des Näheren seine vorige Aussage, indem er sie wiederholt und bekräftigt. Er weist hiermit auf Ursprung und Ursache der Wiedergeburt hin. Die neue Geburt ist eine Geburt aus dem Geist. Der Geist schlechthin, von dem der Herr hier redet, ist der Geist Gottes, der Heilige Geist, der selber Gott von Art ist. Allerdings ist es auch wirklich bei Menschen unmöglich, von Neuem geboren zu werden. Aber der Geist Gottes bringt das zu Wege, was der Mensch nicht vermag. Gott selbst erfüllt, was er von dem Menschen fordert. Der Geist ist es, welcher den Menschen neu gebiert, zu einem neuen Menschen macht, in ein neues Wesen und Leben versetzt, welcher jene gründliche Umwandlung, solche Sinnesänderung in ihm hervorbringt. Nach der ausdrücklichen Versicherung des Herrn ist die Wiedergeburt in solidum und ausschließlich ein Werk Gottes, bei dem der Mensch nicht im Geringsten mitwirkt, auch nicht durch Unterlassen, etwa durch Unterlassung des sogenannten muthwilligen Widerstrebens. Eben das, was dem Menschen schlechterdings unmöglich ist, das vermag, das thut und wirkt der Geist Gottes. Das wird hier gelehrt. Es liegt ja dies auch schon im Begriff Wiedergeburt. So wenig, wie zu seiner leiblichen Geburt, kann der Mensch zu seiner neuen Geburt concurriren. Der Ausdruck „aus dem Geist“ kennzeichnet den Geist als den Urheber, zugleich aber als Princip und Quell, aus dem das neue Leben der Wiedergeburt herfließt. Parallel ist der Ausdruck „aus Gott geboren“, 1 Joh. 3, 9., und öfter. Es heißt indeß nicht nur „aus dem Geist“, sondern „aus Wasser und Geist“. Mit dem Wasser deutet der Herr ohne Zweifel auf die Taufe. Die Taufe Johannis war zu der Zeit, als er diese Unterredung mit Nicodemus hatte, noch im Gange. Die Großen und Klugen in Israel verachteten dieses Wassertaufen. So zeigt Christus, daß das Wassertaufen allerdings von großer Bedeutung sei, für das ewige Heil. Und so ist er denn auch selbst nach diesen Tagen ins Land Juda hingegangen und hat das Werk des Täufers unterstützt und durch seine Jünger Alle, die zu ihm kamen, taufen lassen. Und hernachmals hat er seine Jünger aus-



gesandt in alle Welt und ihnen befohlen, alle Völker zu lehren und zu taufen. Mit dem Wasser, dem Wassertaufen verknüpft Christus den Geist und die wiedergebärende Wirkung des Geistes. Die Wiedergeburt ist Geburt aus Wasser und Geist. Dem entsprechend fordert später sein Apostel Petrus die von Israel auf: „Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ Apost. 2, 38. Und Paulus nennt die Taufe Tit. 3, 5. ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Das ist die wunderbare Weise, die sich Gott erwählt hat, und die auch der natürlichen Vernunft närrisch dünkt, daß er durch das Wasser, durch solche äußerliche, sinnliche Zeichen und Mittel sein Heilswerk in den Herzen der Menschen ausrichtet. Der Geist Gottes hat sich selbst an das Wasser gebunden und wandelt durch das Wasser, dieses äußerliche Ding, Herz und Gesinnung des Menschen um. Der Herr sagt nicht: „aus dem Wasser und aus dem Geist“, sondern „aus Wasser und Geist“. Wasser und Geist erscheint da als Ein Ding. Es ist Einerlei Wirkung, die von Wasser und Geist ausgeht. Der Mensch wird mit Wasser getauft, besprengt, und das Wasser bringt den Geist mit sich, der ihn neu gebiert. So sind wir also schon bei unserer Taufe, durch die Taufe neu geboren. Und darum sollen die Christen auch immer wieder zu diesem Quell ihrer Wiedergeburt zurückkehren, sich stetig ihrer Taufe erinnern und daraus Kraft und Stärkung für ihr inneres Leben schöpfen. Hinwiederum sollen wir, wenn wir von diesem neuen Leben und Wesen wenig spüren und fühlen und an unserer Wiedergeburt irre werden möchten, unserer Taufe uns trösten, dieses äußerliche Zeichen, das Gott gesetzt hat, ansehen und daraus die Gewißheit nehmen, daß wir wirklich neu geboren sind. Das ist ein gültiger Schluß: Wo Wasser, da Geist, da Wiedergeburt.

Mit dem folgenden Satz: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“, B. 6., gibt der Herr den Grund an, warum es nothwendig ist, daß der Mensch von Neuem oder aus dem Geiste geboren werde, wenn er in das Reich Gottes kommen will. „Fleisch“ bezeichnet hier, wie schon 1 Mos. 6, 3. und oft in der Schrift, die menschliche Natur nach ihrer jetzigen sittlichen Art und Beschaffenheit, die sündige, verderbte Natur des Menschen. Und das natürliche Verderben besteht nicht nur in sinnlichen Trieben und Neigungen, in den fleischlichen Lüsten und Begierden, sondern vor Allem in der natürlichen Gottentfremdung des menschlichen Herzens. Fleischlich gesinnt sein, ist Feindschaft wider Gott. Röm. 8, 7. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, ist ganz blind, unverständlich, thöricht in göttlichen Dingen, hat Widerwillen gegen Alles, was Gottes ist, murt über die göttlichen Schickungen, widerstrebt dem Wort und Willen Gottes. Und wer also gesinnt ist, der kann doch offenbar das Reich Gottes nicht ererben, der ist ganz untüchtig und unvermögend, das Reich Gottes, das eben göttliche

Art hat, zu sehen und zu fassen; ja, wenn ihm auch der Eingang in den Himmel geöffnet würde, er würde nicht hineingehen oder alsbald wieder herausgehen, denn sein Herz verlangt nach ganz andern Dingen und Freuden, als die ihm hier geboten werden. Nun aber ist jeder Mensch, der zur Welt geboren, von Mann und Weib gezeugt und geboren wird, fleischlich geartet und gesinnt. Was vom Fleisch geboren wird oder ist, das ist Fleisch. Das Neutrum τὸ γεγεννημένον gibt hier, wo Personen gemeint sind, dem Ausspruch die Bedeutung einer generellen Wahrheit. Die Kinder, die von ihren Eltern das natürliche Leben empfangen, überkommen von denselben mit dem natürlichen Leben zugleich den Schaden der Natur. Von Sündern werden nur Sünder gezeugt und geboren. Und darum kann kein Mensch ins Reich Gottes kommen, wenn er nicht von Neuem geboren und damit dem angeborenen Verderben entnommen wird. Hingegen was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Der Geist Gottes schafft in dem Menschen ein neues Leben, ein neues Herz, eine andere Gesinnung, und zwar damit, daß er etwas von seiner Art, von seinem Sinn in ihn einpflanzt, und also ist der, welcher aus dem Geist geboren ist, seiner Art und Gesinnung nach selber Geist. Der Ausdruck πνεῦμα ist stärker, als wenn es hieße πνευματικόν. Der Begriff der Wiedergeburt wird hier noch näher bestimmt. Das neue Leben der Wiedergeburt ist ein geistliches, göttliches Leben. Herz, Wille, Sinnen und Gedanken sind nun auf Gott gerichtet. Der Wiedergeborene erkennt Gott, fürchtet Gott, liebt Gott, hat seine Lust an Gott und Gottes Gesetz, hat herzliches Wohlgefallen an Allem, was Gottes ist, denkt nur darauf, daß er Gott gefallen möge, vertraut Gott in allen Nothen, ist dagegen allem ungöttlichen Wesen von Herzen gram und feind. Und so ist sein Auge für die jenseitige Welt geöffnet, so ist er fähig, das Reich Gottes mit seinen geistlichen, göttlichen, himmlischen Gütern zu fassen und sich derselben zu freuen. Der neue Mensch ist für Gott und für den Himmel geschaffen.

Was aus dem Geist geboren ist, steht im Gegensatz zu dem, was aus dem Fleisch geboren ist. Aber man darf auch hier nicht vergessen, daß es sich eben um Geburt handelt, und daß ein Mensch als Kind geboren wird. Das neue, geistliche Leben ist noch schwach und unvollkommen. Der Wiedergeborene ist Geist, aber noch nicht ganz Geist. In der Wiedergeburt, in der Taufe ist wohl die Macht der Sünde gebrochen, aber der alte Adam ist noch nicht ganz todt, sondern muß noch täglich ersäuft werden mit seinen Sünden und bösen Lüsten. Der Wiedergeborene klagt und seufzt noch Zeit seines Lebens: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht.“ „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Röm. 7, 18. 24. Indeß mit seinem eigentlichen Ich, αὐτὸς ἐγώ, in seinem innersten Gemüthe dient er Gott und dem Gesetz Gottes. Röm. 7, 25. Die geistliche Sinnesweise ist und bleibt doch die Grundrichtung seines



Herzens und Lebens. Und der Geist streitet wider das Fleisch, und mit dem Geist ertödtet er immer wieder die Geschäfte des Fleisches. Gal. 4, 17. Röm. 8, 13. Es ist daher ein gefährlicher Wahn, wenn man meint, daß das Leben der Wiedergeburt in lauter süßen, seligen, himmlischen Gefühlen bestehe; nein, gerade der Widerstreit der Gedanken, der innere Kampf, der Kampf des Geistes wider das Fleisch ist ein Kennzeichen der Wiedergeborenen.

Jesus fährt in seiner Unterweisung fort: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden.“ B. 7. Solche Verwunderung hatte Nicodemus vorher, B. 4., ausgesprochen. Daß sie noch fortbauere, erkannte Jesus als der Herzenskündiger. Es war wohl auch in seinen Mienen zu lesen. Das „Ihr“ siehet zurück auf das „Wir wissen“, B. 2. Nicodemus war als Sprecher seiner Gesinnungsgegnossen aufgetreten. Jene Verwunderung kam daher, daß Nicodemus das, was Jesus von der Wiedergeburt und der Nothwendigkeit der Wiedergeburt sagte, nicht begreifen konnte. So verwehrt ihm der Herr alles Grübeln und Forschen. Das führt zu nichts. Es heißt auch hier: „Nein, Vernunft, die muß hier weichen, kann dies Wunder nicht erreichen.“

Der Herr weist darauf hin, daß es auch in der sichtbaren Welt, in der Natur Dinge gibt, an deren Vorhandensein kein vernünftiger Mensch zweifelt und die doch unbegreiflich sind. So soll sich Niemand daran stoßen, wenn er hier etwas lehrt und zum Glauben vorlegt, was man mit dem hausbackenen Menschenverstand nicht begreifen kann. „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Säusen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ B. 8. Der Wind bläst, weht, wo er will, einmal hier, einmal dort, und Jedermann hört und spürt sein Säusen, durch diese seine Wirkung, sein Säusen macht er sich bemerkbar, gleichwohl kann man nicht genau den Ort angeben, wo er anfängt zu blasen und wo er aufhört. So verhält es sich auch auf dem geistigen Gebiet, mit der Wiedergeburt. Das Woher?, der Ursprung liegt im Dunkeln, aber die Thatsache steht fest und wird an ihren Wirkungen erkannt. Man muß genau auf das Subject achten, das der Herr dem Winde vergleicht. Offenbar ist ihm der Wind ein Bild des Geistes Gottes, aber hinsichtlich des Werks, das derselbe im Menschen hat, hinsichtlich der Wiedergeburt, von der er redet. Er sagt nicht: „Also ist es auch mit dem Geist“, indeß auch nicht: „Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren wird“, sondern: „Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist“, ὥτως ἐστὶ πᾶς ὁ γεγεννημένος ἐκ τοῦ πνεύματος. Nicht der Geist, sondern der aus dem Geist Geborene ist hinsichtlich seines Ursprungs ein Wunder vor unsern Augen. Nicht das stellt Jesus als unerklärlich und unbegreiflich hin, von wannen der Geist kommt, sondern, von wannen der ist, der aus dem Geist geboren ist. Der Anfang, die Genesis des neuen geistlichen Lebens oder, mit andern Worten, der Act und Vor-

gang der Wiedergeburt selbst ist ein undurchdringliches Geheimniß. Wie das zugeht, wenn Einer von Neuem geboren wird, das weiß Niemand. Das weiß man wohl, das hat der HErr selbst offenbart, daß der Geist Gottes das wirkt und daß er hierzu das Wasser, überhaupt sinnliche Mittel benutzt. Aber wie nun der Geist Gottes durch solche Mittel auf das Herz, Verstand und Willen des Menschen einwirkt, wie er jene große Veränderung hervorbringt und einen neuen Menschen schafft, das ist dem Menschen, auch dem selbst verborgen, der es an sich erfährt. Der allmächtige, lebendige Gottesgeist wehet, wo er will, und faßt einmal Diesen, einmal Jenen an, der in seinem verkehrten, ungöttlichen Sinn dahingeht, und schenkt ihm einen neuen Sinn, ein neues Herz, und der aus dem Geist geboren ist, verwundert sich hinterdrein selbst, wie es der Heilige Geist nur zu Wege gebracht hat, daß er jetzt ganz anders gesinnt ist und über Gott und göttliche Dinge ganz anders denkt, als zuvor. „Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Wie er zu dem geworden, was er jetzt ist, weiß man nicht, so wenig, wie man weiß, wo und wie der Wind entsteht. Gleichwohl, wie man den Wind an seinem Säusen inne wird, so kann man bei dem, der aus dem Geist geboren ist, hinterdrein wohl etwas davon merken, daß in seinem Innern etwas vor sich gegangen ist. Die an sich unerklärliche Thatsache der Wiedergeburt gibt sich kund in ihren Wirkungen. Die Sinnesänderung hat auch Aenderung des Lebens und Wandels zur Folge. Man kann in dem Leben und Gebahren der Wiedergeborenen wohl etwas von dem Wehen und Säusen des Geistes spüren. Die geistlich geartet und gesinnt sind, wandeln auch nach dem Geist. Röm. 8, 1. 4. Was sie vorher geliebt und gesucht, das hassen und fliehen sie jetzt; was sie vordem gehaßt und gemieden, das lieben und suchen sie jetzt. Wer aus dem Geist geboren ist, der hat nun seine Lust am Hören und Lernen, am Beten und Singen, der flieht die Welt und ihre Lust, der liebt um Gottes willen seinen Bruder und ist fleißig in allen guten Werken. Und ob er auch noch vielfach sündigt und strauchelt und oft das thut, was er nicht will, und das nicht thut, was er will, so überwindet er doch immer wieder das Böse mit Gutem. So wird der Begriff der Wiedergeburt hier vervollständigt.

Nicodemus ist noch immer nicht von seinen Zweifeln und Bedenken curirt. Er entgegnet dem HErrn: „Wie mag Solches zugehen?“ V. 9. Alles, was JESUS von der Wiedergeburt, und auch was er von der Kraft und Wirkung des Geistes gesagt hat, erscheint ihm nicht nur unerklärlich, sondern schier unmöglich. So ruft ihm der HErr verwundert zu: „Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht?“ V. 10. Er ist ein Lehrer in Israel und versteht doch nicht die Schrift Israels. Worüber JESUS ihn belehrt hatte, war schon im Alten Testament bezeugt. Wenn z. B. David Ps. 51, 12. betet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist“, wenn er Ps. 110, 3. von dem Messias weissagt, daß ihm Kinder geboren werden sollen, wie der Thau aus der Morgenröthe, wenn



der Prophet Ezechiel 36, 25—27. verkündigt, daß Gott über die von Israel rein Wasser ausgießen, daß er seinen Geist in sie geben, daß er ihnen ein neu Herz, einen neuen Geist geben, daß er das steinerne Herz aus ihrem Fleisch wegnehmen und ihnen ein fleischern Herz geben will, so wird da derselben wunderbaren Veränderung und Umwandlung des Menschenherzens gedacht, welche Christus als Erforderniß für den Eingang in das Reich Gottes hinstellt. Dem Nicodemus, der in den äußerlichen Satzungen der Pharisäer ganz befangen ist, fehlt aber eben das rechte, geistliche Verständnis der Schrift. Und das gilt von allen rationalistischen Schriftgelehrten.

Die bisherige Belehrung Jesu hat bei Nicodemus nicht verfangen. So greift der Herr jetzt die Sache an einer andern Seite an, schlägt ein anderes Thema an, welches mit dem bisher erörterten scheinbar nichts zu schaffen hat. Die Worte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben“, B. 11 a., beziehen sich offenbar nicht auf die bisherige Darlegung zurück, etwa gar in dem Sinn, daß Jesus versichere, er könne aus eigener Erfahrung von der Wiedergeburt reden, sondern leiten das Folgende ein. Jesus beruft sich hier recht feierlich, mit einem doppelten „Wahrlich“, auf sein einzigartiges Wissen. Er zeugt von dem, was er selber gesehen hat. Parallele Aussagen sind: „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt.“ Joh. 1, 18. „Der vom Himmel kommt, der ist über Alle und zeuget, was er gesehen und gehört hat.“ Joh. 3, 31. 32. „Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und, was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt.“ Joh. 8, 26. Was Christus, der eingeborene Sohn, im Schooße des Vaters gesehen, was er vom Vater gesehen und gehört hat, das redet er vor der Welt. Christus entnimmt sein Zeugniß seiner Gemeinschaft, seinem Verkehr mit seinem himmlischen Vater. Das ist ein einzigartiges Wissen und Reden. Und so ist es widersinnig, wenn viele neuere Ausleger annehmen, Jesus fasse sich hier, indem er den Plural gebrauche: „Wir wissen, was wir reden“, mit Johannes, dem Täufer, oder mit seinen Jüngern zusammen. Aber auch die Annahme etlicher alter Ausleger, daß Jesus sich mit dem „Wir“ mit dem Vater und dem Heiligen Geist zusammenschließe, ist unstatthaft. Denn das „Reden“ und „Zeugen“, das hier gemeint ist, ist ein Reden und Zeugen aus Menschenmund, mit Menschenstimme, wie es jetzt eben Nicodemus vernimmt, wie solches nur dem Mensch gewordenen Gottessohn eigen ist. Nein, Jesus accommodirt sich hier der gewöhnlichen Redeweise der Menschen. Es ist allgemeiner Brauch, daß eine einzelne Person öfter, besonders in gehobener, feierlicher Rede, von sich selbst im Plural redet. Jesus fügt hinzu: „Und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.“ Er redet hier den Nicodemus als Vertreter der ungläubigen Juden an, welche Christi Zeugniß, trotzdem, daß es vom Himmel stammte, nicht annahmen. Das ist der große Jammer, daß die Menschen das Zeugniß Christi, welches aus Gottes Schooß und Herzen hervorgegangen und den göttlichen Stempel an sich

trägt, zurückweisen. „Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet — oder eigentlich: wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sage.“ V. 12. Das doppelte „sagen“ in diesem Vers entspricht dem „Reden“ und „Zeugen“ im vorhergehenden. Und das Subject, das da sagt, redet, zeugt, steht hier in der Einzahl. So ist's offenbar, daß Christus in diesem Zusammenhang nur von sich selber redet. Bisher hat Jesus dem Nicodemus von irdischen Dingen gesagt, nämlich von der Wiedergeburt. Dieselbe ist, obwohl ein Werk und Wunder Gottes, doch ein Vorgang, der sich auf Erden, im Menschenherzen vollzieht. Was er davon gesagt, will Nicodemus und seines Gleichen nicht in den Sinn, das glauben sie nicht. Jetzt will Christus von himmlischen Dingen sagen, ex professo von solchen Dingen zeugen, die er droben im Himmel bei dem Vater gesehen und gehört. Da wird man ihm erst recht keinen Glauben schenken. Das Himmlische ist dem Menschen noch unfassbarer, als das Irdische. Trotzdem will es der Herr versuchen. Vermag irgend welche Belehrung solche Leute, wie Nicodemus, zu überzeugen und ihre Zustimmung zu gewinnen, so ist's derartige Belehrung, wie er sie jetzt geben will.

„Und Niemand fährt gen Himmel“, oder eigentlich: „ist aufgefahren in den Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ V. 13. Die Gedankenverbindung ist nicht die: „Und kein Anderer, als ich, kann euch die himmlischen Dinge offenbaren.“ So z. B. Meyer, Keil, Godet. Vielmehr geht Jesus mit diesen Worten von der Darlegung der irdischen Dinge zur Darlegung der himmlischen Dinge über. Die dreifache Erwähnung des Himmels in diesem Verse steht offenbar in Beziehung zu den himmlischen Dingen, τὰ ἐπουράνια, V. 12. Christus gibt zunächst Zeugniß von seiner eigenen Person. Die Lehre von der Person Christi nimmt unter den himmlischen Geheimnissen die erste Stelle ein. Nicodemus und die ihm Gleichgesinnten sahen und sehen in Jesu einen bloßen Menschen von der Erde. Dieser vulgären, rationalistischen Anschauung tritt Jesus entgegen, indem er hervorhebt, daß von keinem Menschen sonst das gilt, was von des Menschen Sohn gilt. Kein anderer Mensch ist in den Himmel aufgefahren, außer des Menschen Sohn. Die meisten neueren Ausleger fassen diesen Ausdruck ἀναβέβηκεν εἰς τὸν οὐρανόν tropisch von der unmittelbaren Erkenntniß der himmlischen Dinge, die Jesus gleichsam aus dem Himmel herabgeholt habe. Andere deuten das „Aufgestiegensein“ in „Gewesensein“ um. Niemand sei sonst im Himmel gewesen, als des Menschen Sohn. Aber das „Aufsteigen in den Himmel“ ist sonst überall in der Schrift terminus technicus für die solenne Himmelfahrt. Joh. 6, 62. 20, 17. Eph. 4, 9. 10. Die Meinung kann daher nur diese sein: Kein Mensch ist je in den Himmel aufgefahren, an die Stätte der göttlichen Macht und Herrlichkeit, das vermag auch sonst kein Mensch, das ist nur bei diesem einen Menschen der Fall, bei Jesu, des Menschen Sohn. Freilich war derselbe, als er diese Worte sprach, noch



nicht in den Himmel aufgefahen, aber es wird das bald geschehen. Am Schluß des Verses ergänzt sich von selbst: „der wird in den Himmel fahren“. So richtig Hengstenberg.

Ein Dreifaches sagt demnach hier Jesus von sich selbst, des Menschen Sohn aus: er war im Himmel, er ist im Himmel, er wird im Himmel sein, und dieses Dreifache zeigt die himmlische, göttliche Art des Menschensohnes. Jesus ist vom Himmel herniedergekommen. Er war also zuerst im Himmel. Der Himmel ist seine ewige Heimath. Er ist das ewige Wort, das war im Anfang bei Gott. Und nun ist er auf die Erde herabgestiegen, und eben des Menschen Sohn geworden. Das Wort ward Fleisch. Jedoch ist des Menschen Sohn auch jetzt, da er mit Nicodemus redet, da er in Niedrigkeit auf Erden wandelt, zugleich im Himmel. Es heißt: „Des Menschen Sohn, der im Himmel ist“, *ὁ υἱὸς ἐν τῷ οὐρανῷ*. Der Sohn Gottes ist, da er vom Himmel auf die Erde kam, nicht aus dem Himmel, aus dem Schooß des Vaters herausgetreten. Er ist auch jetzt noch, als der Mensch gewordene, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooß ist. Joh. 1, 18. Und gerade auch als des Menschen Sohn ist er im Himmel. Die menschliche Natur Christi hat, auch im Stand der Erniedrigung, Antheil an der himmlischen, göttlichen Majestät. Das beweisen die Wunder und Zeichen, die Jesus that. Die menschliche Natur Christi ist mit der Menschwerdung in die Gemeinschaft des Vaters, in das consortium der heiligen Dreieinigkeit aufgenommen. In Kürze aber wird des Menschen Sohn in den Himmel auffahren und damit in den vollen Posses und Gebrauch der göttlichen Macht und Majestät eintreten. Dann wird auch sein leiblich Wesen von der himmlischen, göttlichen Klarheit durchdrungen sein. Dann wird es erst recht offenbar werden, daß er mehr ist, als ein gewöhnlicher Mensch, dann wird er kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes. Dieser eine Satz B. 13. enthält in nuce die Grundzüge einer Christologie. Und die wahre Gottheit Christi, dieses Menschen, der mit Nicodemus redet, ist also das erste *ἐκπορεύον*, von welchem Jesus hier Zeugniß gibt.

„Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ B. 14. 15. Jesus sagt weiter von dem Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Das ist das zweite himmlische Ding, der Rathschluß von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, den Gott schon vor Grundlegung der Welt gefaßt und des Menschen Sohn dann hinausgeführt hat. Jesus erinnert an die Geschichte von der Aufrichtung der ehernen Schlange, 4 Mos. 21, 4—9. Als die Kinder Israel während der Wüstenwanderung wiederum gegen Gott und Moses gemurrt hatten, sandte der Herr feurige, giftige Schlangen unter das Volk, deren Biß brennende Schmerzen verursachte und schließlich den Tod zur Folge hatte. Als die Israeliten dann ihre Sünde bekannten und Moses um Fürbitte baten, machte Moses auf Befehl Gottes eine eherne oder kupferne

Schlange, steckte dieselbe an einen Pfahl und richtete sie so als Banner auf. Von Erz oder Kupfer wurde die Schlange angefertigt, weil die Farbe dieses Metalls, von der Sonne beschienen, der Gestalt der feurigen Schlangen am meisten glich. Aber sie war doch „ohne Gift und aller Dinge unschädlich“. Das Gift war hier gleichsam zu Erz erstarrt. Und wer nun von den Israeliten, die von einer feurigen Schlange gebissen waren, diese eherne Schlange ansah, im Glauben an die göttliche Verheißung, der blieb leben und genas von dem Schlangenbiß. Die eherne Schlange wird Weisheit 16, 6. ein Symbol des Heils genannt und ist nach Christi eigener Deutung ein Bild Christi, und zwar insonderheit des gekreuzigten Christus. „Also muß“, nach Gottes ewigem Rath, „des Menschen Sohn erhöht“, an das Kreuz erhöht werden. Vgl. Joh. 12, 32. 33. Alle Menschen sind von der Sünde, dem höllischen Schlangengift, verwundet, und zwar tödtlich, zum ewigen Tode verwundet. Da sandte Gott seinen Sohn, der erschien in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Röm. 8, 3. Gerade da des Menschen Sohn am Kreuze hing, erschien er so recht als Sünder und Uebelthäter. Aber er „führte nur die Farbe unsers Gifts“, er war ohne Sünde, heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist. Er hat unsere Sünden an seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz. 1 Petr. 2, 24. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. 2 Cor. 5, 21. Christus hat am Kreuz gelitten, was wir verdient haben. Und weil er der Heilige Gottes ist, der Herr vom Himmel, des Menschen Sohn, der im Himmel ist, darum hat er durch seinen Tod Sünde und Tod vernichtet, unschädlich gemacht und die verlorenen, verdammten Menschen von dem Verderben errettet. Durch seine Wunden sind wir heil worden. Und wer nun von den sündigen Menschen den gekreuzigten Christus im Glauben ansieht und fest glaubt, daß der Sohn Gottes für ihn, für seine Sünden gestorben ist, der geht nicht verloren, sondern hat das ewige Leben. „Christus ward ein Sünder am Kreuz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hat nie keine Sünde gethan, doch fiel wahrhaftig auf ihn der Name und die Schuld der Strafe; und damit, daß er die Sünde auf sich geladen, die doch nicht sein war, und ließ sich richten und verdammen als ein Uebelthäter, hat er die Sünde vertilgt. Also hängt er am Kreuz als ein verfluchter böser Wurm, und ist doch dieser todten Schlange Gestalt ein heilsamer Tod und lebendige Arznei Allen, die durch den Sündenbiß zum ewigen Tode vergiftet und verderbet, dadurch sie ewiglich genesen und selig werden.“ Luther.

Was Jesus hier und auch noch im Folgenden V. 16—21. von seiner Person und seinem Werk sagt, steht aber nun in genauer Verbindung mit dem ersten und eigentlichen Thema seines Gesprächs mit Nicodemus, von der Wiedergeburt. Er hat nicht den Faden seiner Rede verloren. In den himmlischen Dingen haben die irdischen Dinge ihre Wurzeln. Die ewige



Gottheit Christi ist die Voraussetzung und Grundlage der Erlösung, und durch die Erlösung ist erst die Wiedergeburt ermöglicht. Wiefern?

Es heißt am Schlusse des Textes: „Auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Also durch den Glauben wird der Mensch selig. Und vorher hatte der Herr gezeigt, daß ohne Wiedergeburt Niemand selig wird. Die zwei Stücke, Glaube und Wiedergeburt, hängen also eng zusammen. Der Glaube allein macht selig. Freilich nicht deshalb, weil er eine so schöne Tugend ist, sondern allein um des Objects willen, auf das er gerichtet ist, weil er Christum faßt und ergreift, den Sohn Gottes, Christum, den Gekreuzigten, den Heiland der Sünder. Indes ist eben dieser Glaube, der da gerecht und selig macht, zugleich auch ein neues Licht und Leben im Herzen. Fide regeneramur. Das ist ein bekanntes Axiom der altlutherischen Theologie. Durch den Glauben werden wir wiedergeboren. Von hier aus gewinnen wir erst volles Licht über die Wiedergeburt. Aus dem Glauben fließt das neue, geistliche, göttliche Leben. Wer von Herzen an Christum glaubt, daß durch Christi Tod seine Sünde getilgt ist, die ihn von Gott schied, der hat nun ein herzliches Vertrauen zu Gott, dem versöhnten Vater, der liebt seinen himmlischen Vater, der ruft in kindlichem Geiste das Abba, lieber Vater, der sieht in Allem, was ihm widerfährt, Erweise der Huld und Gunst seines Gottes, der lebt und dient Gott mit Freuden. „Wo der Trost wider dieses ewige Gift — die Sünde — im Herzen ist, da wird auch weiter ein feines, freundliches Leben folgen gegen andere Leute: daß gleichwie wir vom Herrn Christo Hülfe erwarten wider das ewige Unglück, wir auch Andern gern werden Hülfe beweisen, womit wir können.“ Luther XIII, S. 697. Wer im Glauben dessen gewiß ist, daß er erlöst ist von aller Ungerechtigkeit, der verleugnet dann auch alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Wo der Glaube solche Wirkungen vermissen läßt, da ist er auch nicht im Stande, Christum und sein Heil zu fassen, da ist es eben nicht der rechte Glaube, sondern todter Glaube, Scheinglaube; darum ohne Wiedergeburt keine Seligkeit. Hinwiederum kann ein Christ zu seiner Beruhigung sich sagen, daß er gewiß in die Zahl der Wiedergeborenen gehört, wenn er nur von Herzen an seinen Heiland glaubt und ihn lieb hat. Wir haben gesehen, daß der Geist Gottes es ist, welcher die neue Geburt wirkt. Der Heilige Geist erweckt aber vor Allem im Herzen des Sünders Reue und Glaube, und wenn die ersten Fünkeln der Reue und des Glaubens im Herzen entzündet sind, dann ist der Mensch neu geboren, dann folgen von selbst die andern motus spirituales, die das Leben der Wiedergeburt ausmachen, dann folgt auch ein Wandel im Geist.

Und zu eben diesem Zweck, um Nicodemus zum Glauben zu bewegen, sagt Jesus demselben von den himmlischen Dingen. Nachdem er zuvor seine Wertgerechtigkeit gestraft und verdammt und ihn an sein angeborenes sündliches Verderben erinnert hatte, predigt er ihm in faßlichen, lieblichen

Worten das Evangelium. Und er hat auch bei ihm seinen Zweck erreicht. Nicodemus stellte zuletzt den Widerspruch ein, schwieg zu dem und stimmte also dem zu, was der Herr ihm zuletzt bezeugt hatte. Als ein gläubiger Jünger des Herrn, als ein Wiedergeborener ging er von dannen. Als solcher erscheint er uns, wo wir ihm in der evangelischen Geschichte wieder begegnen. Joh. 7, 50. 19, 39. So ist es allwege die Predigt des Evangeliums, die Predigt von Christo, dem Herrn vom Himmel, und von dem Erlösungswerk Christi, welche im Menschen Glauben und damit ein neues Leben hervorbringt. Erst muß der Sünder freilich dessen überführt werden, daß er Fleisch ist vom Fleisch geboren und mit seinen armseligen Werken nicht in den Himmel kommen kann. Aber das Evangelium ist es, welches dann durchschlägt, den Glauben entzündet, den Menschen umwandelt und erneuert. „Diese Lehre ist's, die andere Menschen und gar neue Herzen macht.“ Luther. Wenn man dem Sünder die große Liebe Gottes recht beweglich vorstellt, daß der Sohn Gottes um seinetwillen vom Himmel herabgestiegen und dann ans Kreuz hinaufgestiegen ist, so geht ihm wohl das Herz auf, dann erwacht in ihm ein neuer Sinn, Trieb und Muth. So erinnert der Apostel Petrus die Christen, an die er schreibt, daran, daß sie wiedergeboren sind aus dem lebendigen Wort Gottes. 1 Petr. 1, 23. Der Geist Gottes ist es, welcher Glaube und Wiedergeburt wirkt. Aber das äußerliche Wort, die Predigt des Evangeliums ist in seiner Hand das Mittel, dadurch er sein Werk im Menschen ausrichtet.

Vorher hatte der Herr das Wasser als Mittel der Wiedergeburt genannt. Denen, die durch die Predigt des Worts gläubig geworden und wiedergeboren sind, wie Nicodemus, wird die Wirkung des Worts durch das Wasser der Taufe besiegelt und bekräftigt. Insonderheit ist das Wasser der Taufe denen vermeint, die das Wort und die Unterweisung im Wort noch nicht fassen können, den unmündigen Kindern. Uebrigens sind die himmlischen Dinge, in denen die irdischen Dinge ihre Ursache haben, wie ins Wort, so auch in das Wasser gefaßt. In der Taufe liegt die Kraft des Blutes und Todes Christi, darum wirkt die Taufe Vergebung der Sünden und öffnet zugleich das Herz für Christum und seine Gnade, und so wird die Taufe zum Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.

Der in unserm Evangelium enthaltene Unterricht über die Wiedergeburt ist ein wichtiges Stück der christlichen Lehre, welches auch unsern Gemeinden noch nöthig, nütze und heilsam ist. Eine Predigt dieses Inhalts ist eine ernste Aufforderung für alle Zuhörer, sich ernstlich zu prüfen, wie es eigentlich mit ihrem Christenthum steht. Denen, welchen das, was der Herr hier als zur Seligkeit erforderlich aufstellt, noch fehlt, kann solche Predigt, wie dem Nicodemus, dazu verhelfen, daß sie aus Nicodemus-naturen rechtschaffene Jünger Jesu werden. Die aber das Wunder der Wiedergeburt bereits an ihrem Herzen erfahren haben, denen ist Belehrung



über die Wiedergeburt dazu nütze, daß sie in dem angefangenen Wesen fortfahren und beharren. Der Herr beobachtet in der vorliegenden Unterweisung eine feine Pädagogik, geht Schritt für Schritt immer tiefer in die Sache ein, bis sie schließlich von allen Seiten beleuchtet ist. So verlohnt es sich, in der Predigt diesen Fortschritt der Gedanken beizubehalten und den Text homilienartig auszulegen. Man kann aber auch alle wesentlichen Stücke des Unterrichts Christi unter folgende drei Rubriken unterbringen. Man zeige zuvörderst, 1. daß und warum die Wiedergeburt nothwendig ist. Jesus schärft wiederholt ein: „Es sei denn, daß“ 2c. „Ihr müßet von Neuem geboren werden.“ Als Grund gibt er an, daß der Mensch von Natur Fleisch ist, vom Fleisch geboren, und also das Reich Gottes nicht sehen kann, daß nur, was vom Geist geboren ist, hierzu fähig ist. Das führt auf die andere Frage, 2. worin eigentlich die Wiedergeburt besteht. Dieselbe ist eine tiefinnerliche, gründliche, sittliche Umwandlung, eine Veränderung und Erneuerung des Herzens und der Gesinnung, im Gegensatz zu bloß äußerlichem Werk und Gebahren. Die Wiedergeburt versetzt den Menschen in ein geistliches, göttliches Wesen und Leben, welches sich dann auch in Werk und Wandel fundgibt. Freilich ist sie erst der Anfang eines neuen Lebens. Es kommt nun schließlich Alles darauf an, zu erfahren, 3. wie und wodurch die Wiedergeburt gewirkt wird. Das Wie? der Wiedergeburt ist und bleibt ein unerklärliches Geheimniß. Doch, so viel uns hiervon zu wissen noth thut, hat der Herr uns auch über diesen Punkt offenbart. Die Wiedergeburt ist nicht des Menschen Werk, sondern ausschließlich Gottes Werk. Es ist eine Geburt aus dem Geist. Der Geist Gottes benutzt aber hierzu äußerliche, sinnliche Mittel, das Wasser der Taufe und das Wort, die Predigt von Christo, dem Sohn Gottes, dem Erlöser, der am Kreuz für unsere Sünden gestorben ist. Durch solche Predigt entzündet er den Glauben im Herzen, und durch den Glauben wird der Mensch neu geboren. Der Unterricht Christi über die Wiedergeburt ist sehr reichhaltig und kann unmöglich in Einer Predigt ganz erschöpft werden. Darum streiche man zu verschiedenen Zeiten das eine und dann das andere Stück desselben besonders heraus. Es ist zeitgemäß, auch einmal den falschen und den rechten Begriff von der Wiedergeburt einander gegenüberzustellen. Die Schwärmer, die so viel von Wiedergeburt reden, betrachten und beschreiben das Leben der Wiedergeburt als Geistlichkeit der Engel und wollen aus dem Fleisch den Geist heraus schlagen. Die biblisch-lutherische Lehre setzt die Wiedergeburt mit dem Glauben in Verbindung, faßt dieselbe als Geburt, eben erst als Anfang eines neuen, göttlichen Wesens und Lebens und weist nachdrücklich auf Gott als den alleinigen Urheber und auf das Wasser der Taufe und die Predigt des Evangeliums als die Mittel der Wiedergeburt hin. Ein anderer Gegensatz, der im Text liegt, ist der zwischen der ursprünglichen Meinung des Nicodemus und der Lehre Christi, der fundamentale Unterschied zwischen der natürlichen, rationalistischen

Religion, welche in Jesu einen bloßen Menschen und Sittenlehrer sieht und bürgerliche Tugend und Rechtschaffenheit für genügend achtet, um in den Himmel zu kommen, und der wahren, christlichen Religion, welche Christum als den Sohn Gottes und den Erlöser der Welt bekennt und nachdrücklich betont, daß der Glaube an Christum allein selig macht, freilich auch zugleich, daß dieser Glaube ein lebendig und kräftig Ding ist und allein den Menschen bessert und fromm macht. Es finden sich unter den kirchlichen Perikopen nicht allzu viele Texte, welche die Kraft und Wirksamkeit der Gnadenmittel ins Licht stellen. Unser Evangelium ist ein solcher. Der 13. Vers des Textes bietet Stoff genug für eine Belehrung über Christi Person und der letzte Satz, V. 14. 15., für eine Darlegung des Erlösungswerks Christi. Die Typik, die in der Geschichte von der ehernen Schlange liegt, deckt alle wesentlichen Züge, und es kann nur gut und nütze sein, wenn man dem Christenvolk einmal unter einem so faßlichen, anschaulichen, anziehenden Bild das Geheimniß von unserer Erlösung vorstellt.

G. St.

## Rede zur Bewillkommnung eines Pastors.

„Es grüßen dich alle, die mit mir sind“, Tit. 3, 15 a., so schrieb einst der heilige Apostel Paulus von Nicopolis in Macedonien an Titum, den er in Creta zurückgelassen hatte. Titus war in Creta geblieben, um daselbst das von Paulo angefangene Werk der Verkündigung des Evangelii von Christo, von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum weiter zu führen. Er war ein Gesandter des HErrn, den Leuten auf Creta die frohe Botschaft zu bringen, daß sie sollen selig werden durch Jesum Christum, „der“, wie Paulus in demselben Brief an Titum schreibt, „sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken“. Das sollte Titus verkündigen, wie Paulus auch hinzufügt: „Solches rede und ermahne, und strafe mit ganzem Ernst.“

Da mir nun von der hier versammelten Gemeinde der Auftrag geworden ist, in ihrem Namen dich, lieber Amtsbruder, bei deiner Ankunft zu begrüßen und willkommen zu heißen, so rufe ich dir daher auch jetzt im Namen dieser Gemeinde das Wort Pauli zu: „Es grüßen dich alle, die mit mir sind!“

Wir haben ja auch gute Ursache, dich mit herzlichem Gruße zu empfangen und zu bewillkommen, und zwar deines herrlichen Amtes wegen, da du von Gott gesandt, also ein Bote des allerhöchsten HErrn bist. Und als sein Gesandter hast du auch eine Botschaft, die du uns von deinem HErrn verkündigen sollst. Darum begrüßen wir dich mit Freuden, und ich rufe dir im Namen dieser Gemeinde bei deinem Eintritt unter ihr zu: „Es grüßen dich alle, die mit mir sind!“



Wenn von einem irdischen Herrn, einem Fürsten oder Könige, ein Bote gesandt wird, so wird derselbe auch von denen, an die er gesandt ist, festlich empfangen und begrüßt. Ja, öfters wird zu dem Zweck ein großartiges Fest gefeiert, bei dem es hoch hergeht und wobei großer irdischer Prunk entfaltet wird; besonders wenn es ein Bote eines hohen, mächtigen Herrn ist und wenn man eine gute Botschaft erwartet. Aber was sind die Boten auch des geehrtesten und mächtigsten Herrn dieser Welt gegen einen Boten des HErrn aller Herren, des Königs aller Könige? Und was ist auch die beste Botschaft, die ein irdischer König verkündigen läßt, gegen die Botschaft, die ein Gesandter des himmlischen Königs an die geringen Erdbewohner ausrichten soll? Wenn man nun schon einen Botschafter eines menschlichen Herrn so begrüßt und willkommen heißt, wie viel mehr sollte man ein solches thun, wenn unser Schöpfer und HErr uns einen Ueberbringer einer Botschaft von ihm zusendet! Siehe, darum rufe ich dir von Herzen zu: „Es grüßen dich alle, die mit mir sind!“

Doch, lieber Bruder in dem HErrn, wir wissen nicht bloß, daß du ein Bote bist, von Gott uns gesandt, und daß du eine Botschaft von deinem und unserm HErrn und Gott uns bringst, sondern wir wissen auch, daß es eine gar herrliche, köstliche, frohe Botschaft ist, die du uns verkündigen sollst zu unserm ewigen Heile, nämlich das theure Evangelium Christi. Es ist die göttliche Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum Jesum zum ewigen Leben, was du uns kund thun sollst. Durch deine Verkündigung dieser Heilsbotschaft sollst du uns zu dem verhelfen, was Gott darin verheißt und schenkt, nämlich zur Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Mit vollem Recht rufe ich dir darum zu: „Es grüßen dich alle, die mit mir sind!“

Freilich ist es wahr, auch alle die Wiedergeborenen und Gläubigen in dieser Gemeinde, die durch das Amt des Wortes von der Versöhnung durch Christum aus dem geistlichen Tode zum Leben in Gott erweckt sind, sind auch von Natur böse und geborene Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen, denn „wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid“. Sobald sie aber im Glauben ihren Heiland, Jesum Christum, ergriffen haben, so hat er, als der gute Hirte, sie zu seinen Schafen angenommen, von denen er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Diese Schäflein des HErrn sollst du nun weiden auf der grünen Aue des göttlichen Wortes; sie auch führen auf rechter Straße und wenn sich eins in die Irre verlaufen hat, sollst du es auffuchen und wieder zurückführen zur Heerde Christi. Auch wenn der grimmige Wolf, der Satan, sie zu verschlingen droht, sollst du, so viel an dir ist, sie davor beschützen, damit sie ihrem Hirten, Christo, erhalten bleiben, bis er sie heimführt in die himmlischen Hürden. Weil du

also von dem Oberhirten, Jesu Christo, als ein Unterhirte an diese seine Heerde gestellt bist, darum rufe ich dir wiederum zu: „Es grüßen dich alle, die mit mir sind!“

Wir setzen aber auch voraus, daß du selbst die Botschaft von Herzen glaubst, die du uns verkündigen sollst, daß du auch an dir selbst die seligmachende Kraft des Evangelii erfahren hast und darum auch in Wahrheit mit dem Apostel sagen kannst: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Denn dann können wir um so gewisser sein, daß du mit Gottes gnädigem Beistand auch uns den Weg zur Seligkeit recht lehrst. Ich bewillkomme dich deshalb nochmals im Namen dieser Gemeinde mit des Apostels Worten: „Es grüßen dich alle, die mit mir sind!“

Doch, obwohl dein Amt als Bote des Allerhöchsten ein solch herrliches ist, ja, das herrlichste Amt, das ein Mensch innehaben kann, weil dadurch die freudenreichste Botschaft, die es gibt, den Menschen verkündigt wird, nämlich von der Menschen Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben an Christum, so wissen wir doch auch gar wohl, daß dieses Amt auch ein gar schwieriges ist, dem der Teufel, dieser abgesagte Feind Gottes und der Menschen, aufs grimmigste entgegentritt. Denn könnte er das Predigtamt beseitigen, dann könnte er die Menschheit als seine Beute verschlingen. Dieser schreckliche Feind steht auch dir nach und sucht dich in der rechten Ausübung deines Amtes zu hindern und durch List und Gewalt dich zu seinem Dienst zu zwingen. Als ein Bote Christi mußt du also auch allezeit im Streit sein gegen diesen Gewaltigen. Da könntest du nun gar leicht unterliegen, wenn du im Vertrauen auf eigene Kraft diesen Kampf aufnehmen wolltest; aber wenn du dir von Gott Beistand erbittest, so wirst du siegen. Weil du also ein Streiter Christi bist gegen des Menschen gefährlichsten Feind, auch deshalb rufe ich dir im Namen dieser Gemeinde zu: „Es grüßen dich alle, die mit mir sind!“ Wir wünschen dir daher auch zu deiner Arbeit unter uns Gottes Gnade und Segen und im Streit gegen den Bösewicht einen Sieg um den andern. Zu diesem Kampf

„Zieh du den Harnisch Pauli an:  
Dein Schwert sei Gottes Wort,  
Das bricht durch Fluth und Flammen Bahn  
Und ist ein starker Hort.  
Ergreif des Heiles Helm  
Und weich nicht wie ein Schelm.  
Der Schild des Glaubens schütze dich:  
So streite ritterlich!“

Amen.

A. Ebendick jun.



## Leichenrede über Hebr. 4, 9.

(Auf Wunsch eingesandt.)

Herr Jesu, wann ich einmal soll scheiden,  
 So scheide nicht von mir;  
 Wann ich den Tod soll leiden,  
 So tritt du dann herfür;  
 Wann mir am allerbängsten  
 Wird um das Herze sein,  
 So reiß mich aus den Aengsten  
 Kraft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,  
 Zum Trost in meinem Tod,  
 Und laß mich sehn dein Bilde  
 In deiner Kreuzesnoth.  
 Da will ich nach dir blicken,  
 Da will ich glaubensvoll  
 Dich fest an mein Herz drücken;  
 Wer so stirbt, der stirbt wohl. Amen.

In Christo geliebte Trauerversammlung, theure Trauernde!

Es ist noch eine Ruh vorhanden,  
 Auf, müdes Herz, und werde Licht!  
 Du seufzest hier in deinen Banden  
 Und deine Sonne scheint nicht:  
 Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden  
 Dort wird vor seinem Stuhle weiden,  
 Wirf hin die Last und eil herzu!  
 Bald ist der schwere Kampf beendet,  
 Bald, bald der saure Lauf vollendet,  
 So gehst du ein zu deiner Ruh.

Wohl keiner von uns war der Meinung, daß der theure Entschlafene so bald zu seiner Ruhe eingehen würde, und doch hätten wir alle, besonders die ihm näher befreundet waren, in den letzten Monaten diese Worte ihm gerne in sein Herz geprägt und mit Händedruck bestätigt. Seine letzte Predigt hat der nun vollendete Gottesknecht am 16. Sonntag nach Trinitatis über das Evangelium vom Jüngling zu Nain gehalten und sie mit jenen Worten des Liedes: „O Haupt voll Blut und Wunden“ geschlossen, die wir Eingangs gebetet haben. Obwohl mit vor Krankheit schwerer Zunge gesprochen, waren sie in der letzten Zeit seines irdischen Lebens sein tägliches Gebet.

Die beste Leichenrede, welche je gehalten worden, ist wohl die, welche Gott selbst einst mit den Worten hielt: „Mein Knecht Mose ist gestorben.“ Knechte Gottes, diesen Ehrentitel legt Gottes Wort allen wahren Christen bei, im besonderen Sinne aber denen, durch welche er seine Offenbarung zu der verlorenen Sünder Heil diesen verkündigt; denen, welche er in das Amt berufen hat, das die Versöhnung predigt, und die, wenn auch in Schwachheit, doch im Glauben und in der Liebe Jesu, zur Ruhe der Seelen in Christo rufen und führen. Als ein solcher Knecht Gottes hat unser nun selbst dieser Ruhe theilhaftig gewordene Mitbruder seit 1860 bis fast an sein seliges Ende wirken dürfen. Im genannten Jahre wurde er

nämlich als Pastor-Vicarius in Pittsburg, Pa., von dem vor kurzer Zeit auch zur Krone geführten Pastor C. Brauer ordinirt, und versah in diesem wichtigen Arbeitsfeld den Dienst allein während der Abwesenheit des eigentlichen Hirten der Gemeinde. Bald rief ihn Gott nach Illinois. Im Herbst desselben Jahres wurde er in Elk Grove durch den sel. Pastor Franke eingeführt, diese damals neue Gemeinde weiter zu gründen und zu bauen. Gott ließ aber den so feinbegabten jungen Pastor auch da nur etwa 2½ Jahre; schon in 1863 mußte dieser in Folge erhaltenen Berufes seine verhältnißmäßig ruhige Gemeinde verlassen, seinen Wanderstab ergreifen, um in der Hauptstadt unsers Staates geistliche Hütten zu bauen. Dr. Walther und Präses J. Bünger wiesen ihn in dies Amt, und man mußte ihn erzählen hören, wie wohl der alte böse Feind große Macht und viel List anwandte, dem jugendlichen Knechte Gottes sein Amt sauer zu machen, ja, ihn oft in Herzensunruhe zu treiben, als arbeite er gar vergeblich und reibe seine Kraft umsonst auf. Unterdeß hatte aber der Herr ihm schon in dieser Stadt ein neues Arbeitsfeld geschaffen. Ein Häuflein Lutheraner, vom Pastor der St. Paulus-Gemeinde im Nordtheil der Stadt gesammelt und bis dahin bedient, hatte sich als St. Jacobi-Gemeinde organisirt, und berief im Jahre 1870 unsern lieben Pastor W. Bartling als seinen Hirten. Pastor Wunder führte seinen lieben Mitknecht inmitten dieser seiner früheren Weichkinder ein. Es sollte des theuren Entschlafenen letzter Wirkungskreis sein. Siebenundzwanzig Jahre hat er daselbst unter einem großen Volke gestanden und ist mit viel, viel Segen geschmückt worden. Ruhige, gar faule Tage oder nur Stunden sind ihm nicht geworden. Zu seiner Gemeindegarbeit kamen noch Jahre lang allerlei Amtspflichten im Dienste seiner ihm so lieben Synode. Endlich waren seine Kräfte aufgerieben. Er legte sein Amt nieder. Aber auch in diesem seinem sogenannten Ruhestand fand er zwar Ruhe von Arbeit, aber nicht vom Kreuz. Schon das Leiden seiner Gattin, sein eigenes rasch, rasch weitergreifendes Leibesübel bereitete ihm manche unruhvolle, bange Tage und Nächte.

Theure Trauernde, sagen Sie selbst, mochten Sie besonders in diesen letzten Zeiten ihm nicht fleißig zurufen, was wir Anfangs gehört haben:

Es ist noch eine Ruh vorhanden,  
Auf, müdes Herz, und werde Licht 2c.?

Nun ist er zur Ruhe, zur Ruhe, alle irdische Unruhe ist zu Ende; sein Bettlein zur Ruhe in der Erde ist schon bereitet, wo Sie seinen Leichnam nach kurzem Abschied betten wollen. — Aber ist das alles? Nur solche Ruhe im Schooß der Erde? Wirklich? Ach, wenn wir keinen besseren Trost hätten, möchte ich nicht Tröster sein. Lassen Sie mich Ihnen einen besseren Trost bieten aus dem Buche, das uns zur Lehre geschrieben ist, auf daß wir durch seine Geduld und Trost Hoffnung haben. Dazu habe ich gewählt das Wort Hebr. 4, 9.:

**Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.**



## 1.

Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Weshalb? Fleißige Bibelleser erinnern sich ohne Zweifel des Zusammenhangs, in welchem diese Worte stehen und auf welchen dieses Wort „darum“ hinweist. Der Schreiber dieses Briefes redet von der Ruhe, welche dem Volke Gottes schon im alten Bunde verheißen war. Manche meinten, Israel habe diese Ruhe erlangt, als es Canaan eingenommen hatte und nun sicher und ruhig vor Feinden lebte. Nein, sagt der Heilige Geist, jene Ruhe war nur Vorbild der eigentlichen verheißenen Ruhe, diese ist noch vorhanden. Schon vor Anbeginn der Welt ist sie zubereitet, Gottes Ruhe nach den sechs Schöpfungstagen ist ein Vorbild. Die Ruhe im Lande Canaan haben aus 600,000 Israeliten nur zwei erlangt, die andern verloren durch ihren Unglauben jene und, die nicht Buße thaten, auch diese noch vorhandene Ruhe. Gott aber jammerte des Elends; er will Menschen in dieser Ruhe haben. Darum hat er nach 500 Jahren abermals durch David dringend dazu einladen lassen. Wäre das die verheißene Ruhe, zu welcher Josua Israel geführt hat, hätte Gott nicht hernach einen andern Tag der Ruhe bestimmt und durch David davon geredet, zu dessen Zeit Israel schon Jahrhunderte lang in Canaan unter seinen Weinstöcken und Feigenbäumen saß. Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, die der ewige Hohepriester bereitet hat. Wir, die wir aus dem geistlichen Egypten ausgegangen sind, haben ebensowohl als die, welche aus dem Lande Egypten auszogen, diese frohe Botschaft einer Ruhe empfangen.

Nein, diese Ruhe liegt nicht auf dieser Erde unter dem Scheine dieser Sonne. Es ist ja Ruhe, wenn der müde Arbeiter nach getragener Tages Last und Hitze im Kreise der Seinen die müden Glieder nicht mehr anstrengt, sondern sich mit den Seinen erquickt. Es ist Ruhe, wenn die Nacht ihre Fittige über die Erde ausbreitet und die müde Welt in sanftem Schlafe für Kampf und Anstrengung Leibes und Geistes neue Kräfte sammelt. Wir nennen es Ruhestand, wenn mit den Jahren zunehmende Schwächen und Gebrechen einen Menschen veranlassen oder zwingen, seine gewohnte Beschäftigung, sein Amt aufzugeben, und von solcher Arbeit zu ruhen. Welcher Christ kennt nicht die unbeschreiblich kostbare Ruhe der Seele in Christo, der Seele, die unter ihrer Sünde mit David seufzte, sie finde keine Ruhe bei Tag und Nacht, die aber nun im Glauben den Grund gefunden hat in Jesu Wunden, der ihren Anker ewig hält, und getrost bekennt:

Ich bin bei Gott in Gnaden  
Durch Christi Blut und Tod,  
Was kann mir endlich schaden?  
Was acht ich alle Noth?  
Ist er auf meiner Seiten,  
Gleichwie er wahrlich ist,  
Laß immer mich bestreiten  
Auch alle Höllelist.

Und doch, ist dies alles, selbst das Letzte, schon die Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes? Nein, dies ist ja nur für einen Tag, für eine Nacht, für Monate oder Jahre, im besten Falle ein süßer Vorschmack. Einem Christen, der dies Wort recht versteht und weiß, was es in sich begreift, ist es ein größeres, ein lieblicheres Wort. Ein fleischlicher Mensch zwar ist auch damit schnell fertig. Wird ein Mensch von einem langen, beschwerlichen Krankenlager erlöst, haben die Schmerzen seines Leibes mit dem Tode ein Ende gefunden, oder hat ein Mensch in der Welt viel Mühe gehabt, und er stirbt, so heißt es: Der ist in der Ruhe, nun hat er Ruhe! Dann wäre zwischen Christen und Unchristen kein Unterschied, auch ein Heide genießt diese Ruhe, sobald er stirbt. Dann hätte Gott nicht nöthig gehabt, diese Ruhe zu verheißen. Hört ein Christ von dieser Ruhe, so ist ihm wohler zu Muth als einem Kinde, das von seinen Eltern entfernt lange unter Fremden gewesen ist, wenn man mit ihm von seinen Eltern redet, ihm sagt: bald darfst du heim gehen! Wohler, als einem Gatten und Vater, der geraume Zeit von Gattin und Kindern weg auf beschwerlicher Reise gewesen ist, wenn er das nahe Thor der Heimath vor seinen Augen hat, im Geiste hört den jauchzenden Willkomm, sieht die ausgestreckten Arme der Seinen, ihn zu empfangen. —

Sagt, theure Christen, ist's nicht so? Wenn wir so müde, oft auch so müde sind vom Kampf mit der Sünde, die uns anklebt und träge macht und mit dem Apostel Paulus seufzen: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, thue ich; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ — sagt, wenn wir dann einen Hoffnungsblick in diese Ruhe thun dürfen, macht uns das nicht wieder stark? Sagt, theure Christen, wenn Unglück über Unglück über euch hereinbricht, Armuth, Krankheit, Schmach, Schande, wenn eure Sonne hier nicht scheint, wenn ihr wohl seufzet und betet, aber Gottes Herz scheint verschlossen zu sein, weht euch denn nicht erfrischende Himmelsluft entgegen aus einem solchen Gottesworte: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“? Ja, ihr lieben Amtsbrüder, wenn wir an Schmerzenslager, an Särge gerufen werden, wenn wir Seelen finden, die nach Trost lechzen, „wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser“, was macht den Glauben wieder fest, was läßt die Augen der Elenden wieder in siegesfroher Hoffnung leuchten? Daß Gott uns befohlen hat, ihnen zu sagen:

Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden  
Dort wird vor seinem Stuhle weiden,  
Wirf hin die Last und eil herzu!  
Bald ist der schwere Kampf beendet,  
Bald, bald der saure Lauf vollendet,  
So gehst du ein zu deiner Ruh!

Und Sie, geliebte Trauernde, was ist's denn, das Sie in diesen Tagen aufrecht hielt, als der liebe Gatte, Vater, Bruder, Verwandte, Freund seufzte, ja, so schnell abgerufen wurde? Was wird Sie stärken, traurig



und doch getröstet den letzten Blick hienieden auf die theuren Ueberreste zu werfen, zu schauen, wie man sie in das Ruhbett legt? Ist's nicht die trostreiche Glaubenszuversicht: Er ist zu dieser seligen, seligen Ruhe eingegangen? Gott Lob, auch uns ist solche Ruhe vorhanden!

## 2.

Was ist denn diese Ruhe? Mit kurzen Worten: die ewige Himmelseligkeit. Nicht ohne Absicht heißt sie hier Ruhe. Eigentlich nach dem Grundtext Sabbathruhe. Sie wird hier verglichen mit der Ruhe Gottes am siebenten Tage, nachdem er in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen hatte. Die bestand aber nicht darin, daß Gott aufhörte, thätig zu sein, sondern „er sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“; er ergözte sich an seinen Werken und hatte ein herzliches Wohlgefallen an ihnen. O selige Ruhe, wenn eine Seele vor Gottes Angesicht gekommen ist, und Gott sich an ihr ergötzt, ein herzliches Wohlgefallen an ihr hat, wie hat dann alle ihre Unruhe ein so fröhliches Ende gefunden! Aber wenn eine Seele aus der Sünde kommt, wie kann Gott ein Wohlgefallen an ihr haben? Ei, sagt der von Gott geleitete Verfasser dieses Briefes, das Testament hat Gott mit denen gemacht, die zu dieser Ruhe eingehen: Ihrer Sünde und Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken. Das Blut Jesu Christi hat sie rein gemacht, der ewige Hohepriester ist einmal in das Heilige eingegangen und hat für sie eine ewige Erlösung erfunden, das Alte ist vergangen, es ist Alles neu, ganz neu geworden. Ja, Gott ergötzt sich an ihnen. Und noch mehr: Die Ruhe Gottes ist der Seligen Ruhe, sie ergötzen sich auch an ihren Werken und sehen sie mit herzlichem Wohlgefallen. Gott Lob! die Sünden an ihren Werken sind nicht nachgefolgt, sie dürfen ihnen dort keine Unruhe verursachen, auch die sündlichen Schwachheiten, welche ihrem besten Wirken anflehten, sind vergessen, Christus hat sie schon in seinem Grabe gelassen. Aber, o Vater, o Mutter, wenn du einst zu dieser Ruhe eingegangen bist, und findest dort, oder es folgen dir, Seelen deiner lieben Kinder, denen du als Gottes Werkzeug dahin helfen durftest, wie, wird es nicht selige Ruhe sein, dich an ihnen zu ergötzen? Theure Trauernde, schauen Sie jetzt auch im Geiste in diese Sabbathruhe; sehen Sie, wie der theure Freund, dessen Seele nun diese Ruhe genießt, aus den 37 Jahren, während welcher er das Evangelium nach den ihm verliehenen köstlichen Gaben so lieblich, so süß predigte, sich dort ergötzen, sich erfreuen darf an und mit so vielen Seelen, die durch seinen Dienst diese Ruhe gefunden haben, und es kommen immer noch mehr, immer noch mehr. Wie, leuchtet nicht durch Ihre Thränen schon ein Freudenstrahl, daß er endlich zu dieser Ruhe gelangt ist!

Denn wem ist sie vorhanden? Dem Volke Gottes. Wer ist dieses Volk Gottes? Nicht das Israel nach dem Fleisch, sondern das Israel nach dem Geist; nicht die ohne alle Sünde geblieben sind; wir, die wir glauben, heißt es in diesem Textcapitel, wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe. In

folgenden Capiteln dieses Buches wird sodann eine ganze Reihe von Männern des alten Bundes aufgezählt, von denen ausgesagt wird, daß sie ihres Glaubens lebten; die Ruhe Canaans hätten sie zwar nicht gesehen, Gott habe sich ihrer aber nicht geschämt, sondern ihnen eine Stadt der Ruhe zubereitet.

Theure Trauernde, das ist unser Trost, die wir Sünder sind, daß der Glaube an den Heiland Jesus der Schlüssel zur Stadt der Ruhe für die Kinder Gottes ist. Sich einen armen Sünder zu bekennen war unserm lieben Pastor B. noch in seinen letzten Tagen ein wahres Herzensbedürfniß. „Wie gut ist es doch, daß ich einen Heiland habe“, in diese Worte brach er noch in diesen Tagen aus, nachdem er längere Zeit still wie in tiefem Nachdenken gesessen hatte. Die Erklärung des zweiten Artikels unsers heiligen christlichen Glaubens war mit ihrem süßen Evangelium seiner Seelen Stecken und Stab auf dem dunklen Kreuzes- und Todeswege: Jesus, mein Herr, hat mich armen Sünder erlöst, mit seinem heiligen, theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, von aller Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; ich bin sein eigen. Die letzte Reihe von Tagen und Nächten waren für ihn keine Ruhestunden, seine Ausspannung über kurz oder lang mußte er erwarten. Das war sein Abendsegens, sein Morgensegens, in Finsterniß sein Licht, in Sonne sein Schatten: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von allen Sünden.

Herr Jesu, wann ich einmal soll scheiden 2c. (Lied 84, 9. 10.)

Ja, wer so stirbt, der stirbt wohl. Da lösen sich alle Räthsel des Christenlebens in dem Wort: Gott ist die Liebe. Wohl, in Jesu Namen, lassen wir ihm die Ruhe. Amen. L. H.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

### Trinitätssonntag.

Joh. 3, 1—15.

#### Der Unterricht Jesu über die Wiedergeburt.

Der Herr zeigt hier:

1. Daß und warum die Wiedergeburt nothwendig ist;
2. worin sie eigentlich besteht;
3. wie und wodurch sie gewirkt wird.

Vergl. die Disposition und Ausführung in der obigen Predigtstudie.  
G. St.

### Erster Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

„Wenn zwei dasselbe thun, ist es doch nicht dasselbe“, — schon oft vor Menschen Augen, ganz besonders aber in des allwissenden Gottes Augen. Bei gleichem Vergnügen, bei gleicher Krankheit, bei gleicher Arbeit 2c. schwebt



oft über dem einen Gottes Zorn, über dem andern leuchtet Gottes Gnade. Matth. 24, 41. — Zwei sterben gleicherweise und doch ist ihr Sterben und ihr Los nach dem Tode gar verschieden. Unser Evangelium stellt uns auch zwei Leute vor, die beide ganz getrost der Ewigkeit entgegen gingen, und doch, welch himmelweiter Unterschied zwischen den beiden!

### **Zweierlei Leute, die sich nicht vor der Hölle fürchten.**

1. Viele fürchten sich nicht vor der Hölle in fleischlicher Sicherheit und stürzen jämmerlich hinein.

a. Der reiche Mann, B. 19., war ein Jude, Abrahams Sohn, B. 24. 25. 27. 30.; er hatte „Mosen und die Propheten“, die Schrift, B. 29., welche ihm sagte, daß es eine Hölle gäbe und die ihn vor derselben warnte. 5 Mos. 32, 22. Ps. 49, 15. Sprüche 5, 5. 15, 24. Aber er schlug das unglaublich in den Wind, B. 28. 30. — Ihm gleichen viele in der Christenheit; haben nicht nur das Alte, sondern auch das Neue Testament mit seinen klaren, warnenden Aussprüchen über die Hölle, u. a. auch gerade das heutige Evangelium. Aber trotzdem sagen sie: „Wer weiß, ob es eine Hölle gibt?!“ „Es ist noch keiner wieder gekommen“ u. „Die Hölle wird wohl nicht so heiß sein, wie sie gemacht wird.“

b. Der reiche Mann lebte in fleischlicher Sicherheit dahin, alle Tage herrlich und in Freuden, B. 19. Er wußte, daß er sterben mußte, aber er fürchtete sich vor dem Jenseits nicht. Und etwaige zeitweilige bange Ahnungen vor der Zukunft ersäufte er in neuen Freudenströmen. Anwendung!

c. Was er nicht hatte glauben wollen, mußte er endlich schauen, wovor er sich nicht gefürchtet hatte, darein stürzte er endlich jämmerlich, B. 23., und muß nun ewig drin bleiben, B. 25. 26. So ergeht's endlich allen, die ihrer Gesinnung nach, ob reich oder arm, dem reichen Manne gleichen. Ihr Geschrei: „Ich glaub's doch nicht, daß es eine Hölle gibt“, hilft ihnen nichts, sie müssen hinein. Gott bewahre einen jeden vor des reichen Mannes fleischlicher Sicherheit!

2. Etliche fürchten sich nicht vor der Hölle im Glauben an Christum und werden seliglich davor bewahrt.

a. Der arme Lazarus, B. 20., hatte auch die Schrift und er glaubte dieselbe, auch das, was sie von der Hölle sagt. Ihm gleichen alle wahren Christen.

b. Dennoch fürchtete er sich nicht vor der Hölle, ging der Ewigkeit getrost und freudig entgegen, ja, er freute sich ohne Zweifel auf seinen Tod, hatte Lust abzuschneiden. Warum? Hatte er etwa nicht die Hölle verdient? Allerdings! Oder stellte ihn das vor der zukünftigen Hölle sicher, daß er, so zu sagen, eine Hölle auf Erden hatte? Keineswegs! — Er war ein Lazarus, der seine Hoffnung auf Gott als seine einzige Hülfe stellte; Hülfe nicht nur für den Leib, sondern vor allem für seine Seele, er glaubte an den, von welchem Hos. 13, 14. sagt. So alle Christgläubigen ohne Unterschied ihrer äußerlichen Lage. Durch den Glauben an Christum überwinden sie alle Höllensfurcht.

c. Sein Glaube ließ den armen Lazarus nicht zu Schanden werden. Er starb und blieb vor der Hölle seliglich bewahrt, kam in Abrahams Schooß, in den Himmel, B. 22. Und da blieb er ewiglich, B. 26. Anwendung! — Schlußermahnung, Mosen und den Propheten und Christo zu glauben. Warnung vor dem Wahn, als ob Leugnung der Hölle dieselbe hinwegschaffte.

## Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Die Einladung zu einem irdischen Mahl wird selten ausgeschlagen. Anders ist es mit dem geistlichen, himmlischen Mahl. Die meisten Menschen verachten dasselbe. Auch uns wird diese Einladung gebracht. Wollte Gott, daß es nicht vergeblich wäre!

### Warum soll nichts in der Welt uns abhalten, die Einladung zum heiligen Abendmahl anzunehmen?

1. Weil es ein so großes Abendmahl ist, zu dem wir geladen werden.

a. Der Herr nennt es ein groß Abendmahl. Groß nennt man ein Gastmahl, wenn es von einem großen Herrn veranstaltet wird. Hier ist der Gastgeber nicht ein König oder Kaiser, sondern der große, reiche, majestätische Gott vom Himmel selber. In der That, ein groß Abendmahl!

b. Groß ist ein Mahl, wenn kostbare Gerichte aufgetragen werden. Was sind denn aber alle Gastmähler in der Welt gegen dieses Mahl? Von Ewigkeit hat es Gott geplant. Es hat die höchsten Kosten verursacht. Was ist alles Gold und Silber der Erde gegen das Blut Christi? Dem Preis entsprechen auch die Güter und Gaben selbst: Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Rindschaft 2c.

c. Groß ist ein Mahl, wenn viele dazu geladen werden. Dieses Mahl ist nicht für eine kleine, auserlesene Schaar bereitet. Alle sind geladen. Niemand soll übergangen werden. Sollten wir uns nur einen Augenblick besinnen wollen, ob wir zu einem solchen Mahl kommen wollen?

2. Weil die Einladung so dringend und ernstlich ist.

a. Eine Einladung, die nicht von Herzen kommt, mag man freilich nicht annehmen. Aber diese Einladung ist anderer Art. — Des Hausherrn Einladung ist dringend und ernst gemeint. „Kommt, denn es ist alles bereit.“ Jedes Wort offenbart seine Gesinnung. „Da ward der Hausherr zornig.“ Daß die Geladenen nicht kommen, sieht er als eine schwere Beleidigung an. „Gehe aus bald“ 2c. Es liegt ihm alles daran, Gäste zu bekommen. Er will ein volles Haus.

b. Damit ist Gottes Einladung gemalt. „Kommt, denn es ist alles bereit.“ Freundlicher, dringender könnte Gott nicht laden. Das Mahl ist bereitet. Die Tafel ist gedeckt. Nun setzet euch nieder und sättigt euch. Komm, Sünder, ich schenke dir die Gerechtigkeit 2c. So ernst ist es Gott mit dieser Einladung, daß die Verachtung seinen Zorn herausfordert. Er macht keinen Unterschied. Er sieht nicht auf Verdienst. Auch die Verworfensten sind ihm nicht zu schlecht. Nöthigen läßt er sie. Er will nichts, als daß sie kommen. Und damit die Sünder ja nicht seine Einladung überhören, gebraucht er allerlei Hülfsmittel: Glück und Unglück, gute und böse Tage, Krankheit und Gesundheit 2c. Und einer solchen Einladung sollten wir nicht folgen wollen?

3. Weil hier jede Entschuldigung nichts als schnöde Verachtung ist.

a. Die Geladenen entschuldigen sich. Das sieht der Hausherr als Beleidigung an. Mit Recht.

b. Hier ist erst recht jede Entschuldigung schnöde Verachtung. Die Verächter bringen alle eine Entschuldigung vor. Es sind dieselben Reden, die heute noch fallen.



Beispiele. Es ist der irdische Sinn, der aus ihnen spricht. Sie alle sagen: Es liegt uns nichts an diesem Mahl. Geld, Lust, Ehre, Vergnügen 2c. ist's, was wir wollen. Welche Verachtung! Welche tiefe Beleidigung Gottes! Darum fort mit allen Ausreden und Entschuldigungen! Selbst Krankheit, Schande, Armuth, Verfolgung soll dich nicht abhalten. Hier gibt's keine Entschuldigung.

4. Weil die Verächter so schreckliche Strafe trifft.

a. Schon hier. Der Herr wird zornig. Das ist nichts Geringes. Die Strafe ist geistliche Finsterniß, geistliches Darben. Die Verächter schmecken das Abendmahl nicht.

b. Sie sind auf ewig davon ausgeschlossen. Ihr Theil ist die ewige Verdammniß. — Und doch wolltest du dich abhalten lassen, der Einladung zu folgen? Vielleicht durch deine Sünden? Welche Thorheit! Dann stehst du dir ja selbst im Licht. Für dich Sünder ist ja gerade das Mahl bereitet. Nimm die Einladung heute noch an. „Jetzt ist die Gnadenzeit“ 2c. F. B — n.

### Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Jesus ist unser Hoherpriester. Als solcher hat er an unserer Statt das Gesetz vollkommen erfüllt und ist durch seinen Opfertod die Versöhnung geworden für unsere und der ganzen Welt Sünde. — Doch mit seinem Erlösungswerke hat Christus seine Thätigkeit für uns nicht abgeschlossen. Seine Liebe erweist sich fort und fort so an dem gefallenem Menschengeschlechte, daß er die mit Gott versöhnten Sünder nun auch dem Tode und dem Teufel entreißt, sie als sein Eigenthum zu Gott bringt und in den Genuß der ihnen erworbenen Güter setzt. Davon handelt das heutige Evangelium, von welchem Luther schreibt: „Das ist der tröstlichsten Evangelien eins, als man im ganzen Jahr predigt; darin der Herr Jesus uns lehrt, daß sein Amt ein Hirtenamt sei, daß er den Sündern nachgehen, sie suchen und wieder zurecht soll bringen, daß sie dem Wolfe, dem Teufel, nicht zu Theil und ewig verdammt werden.“ (Citirt im „Magazin“, Jahrg. 18, No. 6, S. 161). — Wir betrachten daher:

**Jesus, der gute Hirte, sucht die Verlorenen.** Wir erkennen dabei

1. warum er die Verlorenen sucht, denn

a. das Suchen des guten Hirten hat einen Grund. Das ist der Menschen natürlicher Zustand. Die Menschen sind wie „irrende Schafe“, wie Schafe, „die keinen Hirten haben“. Sie gehen eitel Irrwege: Fleischer Sinn, Feindschaft wider Gott, Unglaube, Sündendienst. Diese Wege führen in das Verderben. — Die meisten Menschen wissen es nicht, daß sie verloren sind. Sie sind mit sich völlig zufrieden. Sie haben keine Besorgniß wegen ihres Zustandes und ihres endlichen Loses, B. 2. (Pharisäer und Schriftgelehrte.) Andere aber erkennen ihr Elend und fürchten die Folgen. Sie suchen auch wohl einen Ausweg, aber sie finden ihn nicht, B. 1. (Zöllner und Sünder — ein anderer, Jesus, muß ihnen den Weg zeigen.) Während manche, dem verlorenen Groschen gleich, nichts merken, wacht bei andern das Gewissen auf, so daß sie, gleich einem verlorenen Schäflein, voller Angst und Schrecken sind. Alle aber haben von Natur weder den Willen, noch die Kraft, den rechten Weg zur Rettung einzuschlagen. Lieb 243, B. 2. — Darum sucht Christus die Verlorenen und

b. sein Suchen hat einen Zweck: Finden, Retten. Wohl beleidigt ihn jede Sünde und das natürliche Verderben des Menschen ist ihm ein

Greuel. Wohl betrübt es ihn tief, wenn ein Schäflein seiner Heerde in der Irre geht, wenn ein Christ ihm den Rücken kehrt und sich in den Dienst der Welt und des Fleisches begibt. Aber trotzdem, ja, gerade darum, überläßt er die Verlorenen nicht ihrem Schicksal, V. 4. Sein Herz erbarmt sich ihrer traurigen Lage. In treuer Hirtenliebe sucht er die Verirrten, nicht um sie zur Rechenschaft zu ziehen, sondern um sie zu retten. Erkennen wir nun

## 2. wie er dabei verfährt, nämlich

a. er geht den Sündern nach, V. 4. 8. Sie sind völlig unfähig, zu ihm zu kommen; so kommt er denn zu ihnen. Dies thut er durch sein Evangelium. Das läßt er den armen Sündern predigen durch die Diener des Wortes, durch christliche Freunde, durch einen Spruch oder Liedervers. Zwar bedient er sich zuerst des Amtes Moses und zeigt durch das Gesetz den Verlorenen ihr Verderben, aber dann bietet er ihnen seine Hirtenliebe an und verheißt ihnen die Früchte seines Versöhnungstodes, Leben und volles Genüge. Und

b. er geht allen Sündern nach, den ehrbaren, selbstgerechten Scheinchristen und Weltkindern (Pharisäer und Schriftgelehrte) und den groben Lasterknechten und Sündendienern (Zöllner und Sünder); denen sowohl, die noch nie seine Gnade geschmeckt haben, als auch denen, die von ihm abgefallen sind. Endlich

c. er geht den Sündern ernstlich nach; er läßt den Einzelnen, der in der Irre geht, seine volle Heilandsfreue erfahren, V. 4.; er sucht, „mit Fleiß“, mit brünstigem Verlangen, daß er die Verlorenen aus dem Sündenstaub heraushole und rette, V. 8. Niemand ist so verworfen, daß Jesus ihn nicht retten will; niemand hat so lange der Welt gedient, Fleisch und Teufel Gehorsam geleistet, daß er nicht mehr offene Arme findet bei Jesus; niemand, der lange Zeit allerlei Irwege gewandelt, ist ausgeschlossen von dem „bis daß er's finde“. Anwendung. Lied 242, V. 9.

Es kann nicht ausbleiben, daß die Hirtenarbeit Jesu von Erfolg begleitet ist. Sehen wir darum noch

## 3. welchen Erfolg er hat.

a. Obwohl viele sich von Jesus abwenden, wenn sie seine Stimme hören (Pharisäer und Schriftgelehrte), so sind doch auch viele, welche die herzändernde Kraft seines Wortes an sich erfahren (Zöllner und Sünder). Zer schlagen durch das Gesetz, verwundet durch die Dornen der Sünde, werden sie durch das Evangelium willig gemacht, Christo, ihrem Arzte und Hirten, Gehör zu schenken („daß sie ihn hören“). Der Hirte findet sein Schäflein und das Schäflein findet gläubig seinen Hirten. Welch seliger Erfolg des Heilandes! Aber mehr noch,

b. die er gefunden hat, trägt er, V. 5. Der bekehrte Sünder empfängt von Jesus neues Leben und neue Kräfte. Er wandelt nun nicht mehr in den Werken des Fleisches, sondern ist willig und geschickt zu guten Werken. Das alles aber nicht in eigener Macht, sondern in Christi, des guten Hirten Kraft. Der trägt die Seinen; er erneuert sie, hilft ihnen kämpfen, bewahrt sie vor Abfall. So trägt er sie endlich auch durch das finstere Todesthal in die ewige Heimath, V. 6., zur himmlischen Freude. O herrlicher Erfolg! Und noch eins,

c. obwohl sich darüber, daß Christus manch Schäflein findet, viele nicht freuen, V. 2., so verursacht die Rettung der Verlorenen doch bei vielen große Freude, V. 6. 7. 9. 10. — Ebenso aber freut sich, hier in Schwachheit, dort in Vollkommenheit, der arme Sünder, der Buße thut, das Schäflein, das verloren war und nun wiedergefunden ist. Lied 242, V. 3. 4.

C. F. G.